Nr. 44. Freitag, den 21. Februar 1890. 7. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892.) Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Wahlresultat der Berliner Wahlen.

**Gewählt wurden: Singer im 4. Wahlkreise,
Liebknecht im 6. Wahlkreise.**

Stichwahlen finden statt:
im 1. Wahlkreise zwischen Träger (freis.) und Dr. Zeidler (kons.).
im 2. Wahlkreise zwischen Janiszewski (Soz.) und Virchow (freis.)
im 3. Wahlkreise zwischen Wildberger (Soz.) und Munckel (freis.)
im 5. Wahlkreise zwischen Auerbach (Soz.) und Baumbach (freis.)

An Stimmen wurden abgegeben:

I. Wahlkreis.

1887	wahlberechtigt 21389,	es erhielten an Stimmen:	Christensen 2176,	Kloß 7882,	von Zedlitz 7007.
1890	„ 21130,	„ „ „ „	Schulz 3487,	Träger 6682,	Dr. Zeidler 4861.
	weniger 259,		mehr 1311,	mehr 1200,	weniger 2146.

II. Wahlkreis.

1887	wahlberechtigt 65155,	es erhielten an Stimmen:	Turhauer 14751,	Virchow 16594,	Wolff 19513.
1890	„ 72078,	„ „ „ „	Janiszewski 20226,	„ 18245,	Dr. Irwer 14165.
	mehr 6923,		mehr 5475,	mehr 1651,	weniger 5348.

III. Wahlkreis.

1887	wahlberechtigt 33502,	es erhielten an Stimmen:	Christensen 9088,	Munckel 10425,	Miquel 7532.
1890	„ 33938,	„ „ „ „	Wildberger 12400,	„ 11614,	„ 874.
	mehr 436,		mehr 3312,	mehr 1189,	weniger 6658.

IV. Wahlkreis.

1887	wahlberechtigt 79222,	es erhielten an Stimmen:	Singer 32064,	Häuel 10349,	Dr. Evers 13858.
1890	„ 89280,	„ „ „ „	„ 40794,	Richter 14310,	zersplittert 1006.
	mehr 10058,		mehr 8730,	mehr 3961,	weniger 12852.

V. Wahlkreis.

1887	wahlberechtigt 29523,	es erhielten an Stimmen:	Grothe 4803,	Baumbach 10077,	von Blume 7010.
1890	„ 31879,	„ „ „ „	Auerbach 7235,	„ 9950,	Lüdke 4337.
	mehr 2356,		mehr 2432,	weniger 127,	weniger 2673.

VI. Wahlkreis.

1887	wahlberechtigt 86323,	es erhielten an Stimmen:	Hasenclever 30453,	Grelling 11750,	Holtz 16836.
1890	„ 104460,	„ „ „ „	Liebknecht 42380,	Dr. Pachnicke 14516,	v. Liliencron 11350.
	mehr 18137,		mehr 11927,	mehr 2766,	weniger 5486.

In ganz Berlin:

1887	wahlberechtigt 315114,	es erhielten an Stimmen:	Sozialdemokraten 93335,	Freisinn 67077,	Kartell 71756.
1890	„ 352765,	„ „ „ „	„ 126522,	„ 75317,	„ 36593.
	mehr 37651,		mehr 33187,	mehr 8240,	weniger 35163.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [25

Die Vorstadt St. Antoine.

Historische Erzählung
von Tony Révillon aus den Jahren 1789—1792.
Deutsch von Ludwig Knorr.

Zwischen der Vergangenheit und der Zukunft war [illegible] genug für einen Kuß, und Pläne für die Zukunft [illegible] den Erinnerungen . . .

Ueberall ergriffen die republikanischen Heere die Offen[illegible]: die Energie des Konvents erzeugte Wunder. Die [illegible] Generäle, deren Patriotismus zweifelhaft war, wurden [illegible] andere ersetzt, die jung und feurig wie das revolu[illegible] Volk waren.

Die Nordarmee vereinigte sich mit der Sambre et [illegible]armee. Man würde den Rhein überschreiten, in den [illegible] Alliirte finden, überall würden die Fürsten aus [illegible] Sitzen verjagt werden und ein allgemeiner Frieden [illegible] Anstrengungen belohnen. Kein Krieg mehr, kein ver[illegible] Menschenblut, der Arbeiter würde seine Feld [illegible] und der Handwerker in seine Werkstatt eintreten.

Henri hoffte dann, stolz auf die bestandenen Kämpfe, [illegible] Abends an der Thüre des weiland „König Dagobert“ anzuklopfen und seinen alten Vater zu umarmen; er würde dann seine geliebte Jane wiederfinden, um sie nie mehr zu verlassen.

Die Bäume des kleinen Hauses waren größer geworden und ihr dichtes Laubwerk trennte den Garten ganz von der Straße ab. Muß man, um glücklich zu sein, denn gesehen werden? Welch' ein ungetrübtes Glück, sich dort zusammen zu treffen, Hand in Hand zu sitzen und die ausgetauschten herzlichen Blicke und Liebesworte nur zu unterbrechen, um auf die im Sande spielenden kleinen Kinder zu achten oder ihrem ersten Stammeln zu lauschen! . . .

Andern mochte er es überlassen, hitzige Kämpfe zu führen, auf das Forum und die Tribüne zu gehen! Der Bürger würde in den Agitationen nicht sein Ideal finden. Die Ehrgeizigen beunruhigen die Republik. Nach den mächtigen, zur Gründung der Zukunft nothwendigen Anstrengungen hat die Existenz nur den einen Zweck: nützliche und bescheidene Thätigkeit. Wozu seine Wünsche vertheilen, wenn sich das Glück in der Zufriedenheit des Einzelnen offenbart?

— Und welcher Art ist denn dieser Wunsch?

Henri antwortete: Du weißt es wohl! und gab ihr einen langen, innigen Kuß.

Bis zum Augenblicke seiner Abreise hätte er so bei ihr sitzen mögen, um sie anzublicken, mit ihr zu plaudern und Zärtlichkeiten auszutauschen.

Aber die junge, schöne Frau war nicht aus demselben Gusse.

Sie liebte die so andachtsvolle Beschaulichkeit, wie man das Blaue des Himmels zwischen den Lücken der Wolken liebt — das ewige Blau ermüdete sie. Wenn sie in einem geschmackvollen Kleide in strahlender Schönheit glänzte, so liebte sie es, sich der Welt zu zeigen. Die Freundin der Roland und der Girondisten hatte das nach Bedürfniß lebhafter Empfindungen, Aufregung und einem fieberhaften Leben bewahrt, wie dies allen Frauen in stürmischen Zeiten eigenthümlich ist.

Henri dagegen wünschte sich zur Frau eine Römerin aus der ersten Zeit der Republik, sittsam, ganz in der Sorge für das Haus und in der Erziehung der Kinder aufgehend.

Wenn Jane dazu kam, ihren Grundgedanken eine derartige Richtung in die Ferne zu geben — was nicht oft geschah — so entschlüpften ihr die Namen der Heroinen, der Frauen, die eine Rolle gespielt hatten.

Sie sah im Geiste die Zeiten der Liga und der Fronde vor sich: sie nannte sich Frau von Montpensier oder Frau von Longueville; sie betheiligte sich an Verschwörungen und ritt des Nachts beim Schimmer der Sterne. Am Tage zog sie den Degen in irgend einer Schlacht, oder richtete die Kanonen beim Eingang zum Faubourg St. Antoine.

Sie liebte Henri, aber diese Liebe war nicht ihr Alles.

Die Berliner Wahl.

Wenn die Zahlen, die wir an der Spitze unseres Blattes veröffentlichen, auch in Einzelheiten kleine Abänderungen erfahren können — soviel ist sicher, die Sozialdemokratie der Reichshauptstadt hatte gestern ihren glänzendsten Siegestag seit ihrem Bestehen zu verzeichnen.

Mit Stolz können alle diejenigen, welche zu der Wahl in Wort und That mitgewirkt hatten, auf ihre Thätigkeit zurückblicken, und mit eben so freudigem Stolz kann die Partei ihren unerschrockenen Anhängern danken, daß sie keine Mühe gescheut haben, ihrem Willen, ihrem politischen Bewußtsein und ihrer politischen Ueberzeugung in unzweifelhafter Weise Ausdruck zu geben.

Gestern hat die Sozialdemokratie vor allen Dingen mit dem Freisinn abgerechnet. Die Anhänger des Manchesterthums haben ihre Quittung erhalten — wie langmüthig die Sozialdemokratie auch gewesen ist: gestern endlich ist das Maß übergelaufen, und die Phrase von der „Hochburg des Fortschritts" hat nunmehr ihren Klang verloren.

Aber wie sehr auch die Kartellparteien versucht hatten, die Massen der Wähler auf ihre Seite zu bringen, so scheiterten diese Bemühungen hauptsächlich an der zielbewußten Haltung der Arbeiter. Die Arbeiterschaft hat unzweifelhaft gezeigt, daß sie von den Männern der Reaktion und Volksbedrückung nichts wissen will.

Die bis jetzt aus der Umgegend Berlins eingelaufenen Nachrichten lassen erkennen, daß auch die Arbeiter in den umliegenden Ortschaften ebenso denken, wie in Berlin selbst.

Jetzt gilt es, bei den Stichwahlen die ganze Kraft einzusetzen! Wir müssen überall siegen!

Politische Uebersicht.

Die Stichwahlen. Wie verlautet, werden die Stichwahlen, welche bei der bevorstehenden Reichstagswahl nöthig werden sollten, bereits am 28. d. M. stattfinden.

Der Bundesrath ertheilte dem Beschlusse des Ausschusses, betr. den Beschluß des Reichstages wegen der Einführung von Gewerbegerichten die Zustimmung.

Zur Abwehr! Eins der Hauptschlagworte, womit unsere Gegner wider uns zu Felde ziehen, ist das bekannte: „Die Sozialdemokratie will die Ehe und die Familie zerstören." Wir haben bereits früher schon die uns gemachten Vorwürfe zurückgewiesen und widerlegt, müssen aber heute nochmals darauf eingehen, da dieselben immer und immer wieder erhoben werden.

Bebels Buch „Die Frau" ist es hauptsächlich, das dazu dienen muß, das Agitationsmaterial herzugeben.

Eine solche Kampfesweise ist leicht und billig, namentlich wenn sie von Leuten ausgeht, welchen der literarische Anstand und die politische Ehrlichkeit fehlen.

Bebels Buch „Die Frau" ist sozialistengesetzlich verboten, es ist also unmöglich, dieselbe der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, und darauf gestützt lügen und fälschen die Gegner, daß es eine Schande ist.

Die Bebel'sche Schrift enthält eine kulturhistorische Darlegung der Stellung der Frau in den verschiedenen Entwickelungsperioden der Geschichte. Bebel zeigt, wie die Stellung der Frau in der Familie, in der Gesellschaft und im Staat allmälig eine andere, aber stets höhere geworden ist. Er zeigt aber auch, wie trotz aller Fortschritte die Stellung der Frau in der heutigen Zeit keineswegs eine befriedigende ist, und wie erst auf einer höheren Kulturstufe, wie sie die sozialistische Gesellschaft repräsentiert, die Frau als freie Gleiche dem Manne gegenübersteht und ihre Menschenwürde voll und ganz erlangt.

In der Kritik des heutigen sozialen Zustandes der Frau führt Bebel aus, daß, wie der Proletarier, so auch die Frau in einem sozialen Abhängigkeitsverhältniß sich befinde, unterdem sie häufig schwer leide. Unter den heutigen sozialen Verhältnissen sei die Ehe für die Frau eine „Versorgungsanstalt", zu der sie schon aus bloßen materiellen Gründen mit allen Mitteln hindränge. Die Ueberzahl der Frauen im Vergleich zu jener der Männer insbesondere in Deutschland verschärfe die Konkurrenz der Frauen und zeitige Charaktereigenschaften, die allgemein verurtheilt würden, aber das nothwendige Produkt der Verhältnisse seien.

Bebel führt weiter aus, daß diese Zustände vielen Frauen einestheils die Ehe nicht ermöglichten, andererseits daß die Verheiratheten in der Ehe nur gar zu bittere Enttäuschungen erlebten und so für viele die Ehe zur Hölle werde. Die Ursachen, die zu solchen Resultaten in der heutigen Gesellschaft für Mann und Frau führen, legt Bebel am ausführlichsten und gründlichsten dar und kommt zu dem Schluß, daß neue Gesellschaftsformen gesucht werden müßten, die beiden Geschlechtern die natürlichen Bedingungen verschafften, unter welchen sie frei von allen Rücksichten auf soziale und materielle Interessen ihr Liebes- und Eheleben führten.

Bebel befürwortet also einen gesellschaftlichen Zustand, in dem jedem gesunden Menschen, ob Mann oder Frau, die Befriedigung des Liebestriebs, dieses stärksten aller Naturtriebe, unter Bedingungen ermöglicht werde, die einzig das eheliche Zusammenleben zu einem wirklich sittlichen machen, d. h. auf der beiderseitigen Zuneigung beruhen. Ein solcher Zustand ist aber wieder nur möglich in einer Gesellschaft, die auf der Solidarität aller ihrer Glieder beruht, in der jeder durch ein verhältnißmäßig bescheidenes Maß gesellschaftlicher Thätigkeit auch an allen Kulturerrungenschaften der Gesellschaft theilnimmt und keine Sorge um das Wohl seiner Nachkommen ihn drückt.

Es handelt sich also hier um gesellschaftliche Verhältnisse, die man nicht gewaltsam herbeiführen kann, sondern die werden müssen, die auch kein einzelner und keine Partei einer Gesellschaft wider ihren Willen aufzwingen kann.

Das Skribententhum und seine Hintermänner lügen und fälschen also ganz unverschämt, wenn sie Bebel Dinge imputiren, die nur ein Tollhäusler in solcher Gestalt verlangen oder befürworten kann.

Bebels Schrift „Die Frau" ist in neun Jahren in acht starken Auflagen erschienen, sie ist in dieser Zeit in sechs fremden Sprachen übersetzt worden. Zweimal ins Englische (in England und in den Vereinigten Staaten), ins Französische, Ungarische, Polnische, Schwedische und Holländische. Das allein beweist schon, daß sie nicht das ist, als was reaktionäre Strohköpfe und liberale Schwindler sie hinstellen. Außerdem sind dem Verfasser von den gebildetsten Frauen aus den verschiedensten Ländern die wärmsten Anerkennungsschreiben für seine Schrift zugegangen, was wiederum beweist, daß sie genau das Gegentheil dessen ist, was die KartellLügner aus ihr machen.

Elende Verleumdung ist es ferner, wenn gesagt wird, daß der Inhalt der Bebel'schen Schrift theilweise solcher Art sei, daß er sich Frauen und Mädchen gegenüber nicht einmal andeuten lasse. Die Bebel'sche Schrift ist vom höchsten sittlichen und idealen Standpunkt aus, den man in der Frauenfrage nur einnehmen kann, geschrieben, wer das Gegentheil sagt, lügt.

Dieses Soldschreiberthum und seine kartellbrüderlichen Hintermänner, die so schrecklich über die Bebel'sche Schrift herfallen und über „die Zerstörung der Ehe und Familie", die sie predigen soll, jammern, kommen uns vor wie Reinecke Fuchs, der aus Heuchelei zum Pfaffen wird.

Arbeiter! seht Euch doch einmal die Bourgeois-Organe an. Kein Tag vergeht, an dem nicht diese gegen Bebel von tiefster sittlicher Entrüstung überschäumenden Blätter in der schamlosesten Weise den Eheschacher und die Prostitution befördern.

Kein Tag, an dem nicht viele Dutzend Eheschacher-Annonzen in dem Inseratentheil der „anständigen" Blätter veröffentlicht werden, durch welche Männlein und Fräulein gegen Geldangebote sich suchen, um in den Stand der „heiligen Ehe" zu treten.

Keine Nummer, in der nicht liebenswürdige, dankbare „Damen" die Hilfe gut situirter Herren in Anspruch nehmen, und was das heißt, weiß jeder. Und in jeder Nummer prangen die Annonzen der Heirathsbureaus, die Männer und Frauen, alte und junge, zu allen Preisen auf Lager haben.

Daneben stehen schamhaft die Annonzen, in welchen Damen in „interessanten Umständen" „diskrete Pflege" angeboten wird, um in der Stille dieser Anstalten „einem Kinde der Sünde", wie die Heuchler sich ausdrücken, unbeobachtet von der bösen sittenstrengen christlichen Welt das Leben zu geben.

Gab es je eine Gesellschaft, in welcher die Prostitution zu einem so großen sozialen Uebel geworden ist, als in der gegenwärtigen?

Hier in Berlin giebt es nach geringster Schätzung 80 000 Mädchen und Frauen, die, meist durch die traurigen sozialen Zustände gezwungen, sich der Prostitution in die Arme werfen.

Die Summen, die für Lustzwecke in dieser besten aller Welten verwendet werden, gehen allein in Deutschland in die vielen Hunderte von Millionen. In allen unteren Groß- und Mittelstädten giebt es neben den eigentlichen Prostituirten zahlreiche Mädchen und Frauen, die als Maitressen von Angehörigen der besitzenden und gebildeten Klassen aus gehalten werden.

Die Geldehe und die Standesehe ist in jenen Kreisen nahezu Regel und daher die zahlreichen unglücklichen Ehen und die daraus hervorgehenden Ehescandale, an welchen die chronique scandaleuse größerer Städte so reich ist.

Die vorjährige Katastrophe im österreichischen Kaiserhause mehr Licht über die entsetzlichen Zustände in den intimsten Beziehungen unserer Gesellschaft gebracht, als tausend sozialdemokratische Reden es konnten.

Und wie oben, so sieht es unten aus. In Tausende von Problemen ehen bringt die Sorge und die Noth das Zerwürfniß. Wie der Manne muß die Frau für das bischen elende Existenz schuften und schuften, muß sie früh vom Haus und kommt spät am Abend heim. Tausende und Abertausende von Arbeitern gehen Sonntag Abend, spätestens Montag früh nach der entfernten Stadt zur Arbeit und kommen Sonnabend Abends wieder nach Hause. Haben diese eine Ehe, ein Familienleben?

Ist das die Ehe, ist das das trauliche Familienleben, die die Lobhudler dieser Gesellschaft heuchlerisch behaupten und die Sozialdemokratie zerstören soll?

Wer spannt Tausende und Abertausende schulpflichtige Kinder in die Fabriken? Wer zwingt andere Tausende, in der Hausindustrie frühzeitig sich zu Tode zu martern?

Und wie sieht es auf dem Lande aus? Ei! Lassen wir hier die eigene Presse unserer Gegner sprechen. Da lesen wir dieser Tage in einem sächsischen Provinzialblatt folgende Notiz:

Grimma. Der Rittergutsbesitzer Dr. v. Wächter Röcknitz hat kürzlich in einer Diözesanversammlung, welche selbst stattfand, einen Vortrag gehalten über die geschlechtliche Unsittlichkeit in unseren Landgemeinden und dabei die Verhältnisse nicht gerade rosig geschildert. Mit großer Offenheit erkannte der Vortragende bei dieser Gelegenheit an, daß auch die Arbeitgeber, selbst die verheiratheten, mit ihrem weiblichen Gesinde in sehr intimen Beziehungen stehen, deren Folgen dann weder durch Zahlung von Geld beglichen oder durch Verbrechen dem Auge der Welt entzogen würden. Es dürfe man es sich nicht verhehlen, daß die Unsittlichkeit in den Landgemeinden nicht allein durch Mädchen, die als Mägde in der Stadt das Gift in sich aufgenommen haben, und durch Soldaten, die es beim Militärdienst kennen gelernt, großgezogen werde, sondern daß leider auch durch die gebildeten Kreise, durch Verwalter auf den Rittergütern und durch Offiziere bei Gelegenheit der Truppenübungen die Sittenlosigkeit auch auf das Land hinausgetragen werde. Wie Herr Dr. von Wächter meinte, soll es thatsächlich hier auf dem Lande nur wenig Mädchen geben, die 17 Jahre alt werden, ohne gefallen zu sein.

Was hier Dr. von Wächter über die Moralzustände der Grimmaer Gegend sagt, gilt von den Sittenzuständen auf dem Land in ganz Deutschland. Wie auf dem Land, so sind auch in unsern Städten und unsern Industriebezirken.

Und die Lobhudler einer Gesellschaft, die solche Zustände gebiert und täglich schlimmer gestaltet, die haben die Frechheit, die Sozialdemokratie zu beschuldigen, sie wolle die Ehe und das Familienleben zerstören.

O! Ihr Pharisäer und Heuchler!

Ein halboffiziöser Artikel, der sich im „Hamburgischen Korrespondenten" und gleichlautend in der „Schlesischen Zeitung" findet, erklärt es nicht für unmöglich, daß demnächst der dringende Bitte des Fürsten Bismarck um Erleichterung seiner Geschäftslast ein Wechsel im Präsidium des preußischen Staatsministeriums eintritt und damit ein Zustand wiederkehrt, wie er schon einmal vor 17 Jahren vom 21. Dezember 1872 bis 9. November 1873 bestanden hat. Der Artikel giebt eine Geschichte der damaligen Verhältnisse und führt alsdann folgendes aus: „Wenn das Interregnum so kurzen Bestand hatte, lag vielleicht nicht sehr in der Einrichtung, als in der Persönlichkeit des Grafen Roon, der als alter Soldat für die politischen Geschäfte große Beweglichkeit besaß und zudem leidend war. Wenn die aufgetauchten Muthmaßungen über Rücktrittsabsichten des Fürsten Bismarck bestätigen, so wäre wohl sicher anzunehmen, daß der gegenwärtige Vicepräsident, Minister von Boetticher, einem Jahrzent der intimste Mitarbeiter des Reichskanzlers in der inneren Politik, zum Präsidenten des Staatsministeriums aufrückte. Ein Wechsel der Politik würde dann ebenso wenig zu noch weniger zu gewärtigen sein, als 1879, und die Zweckmäßigkeit der Aufgaben im Reiche und in Preußen würde keinen Schaden leiden. Der maßgebende Mann bliebe doch der Reichskanzler."

Zur Vergleichung mit den Wahlergebnissen erinnern wir an die bisherige Stärke der Reichstagsfraktionen. Im Jahre 1887 wurden gewählt (unter Zurechnung der den betreffenden Fraktionen gewöhnlich stimmenden „Wilden") 101 Nationalliberale, 79 Konservative, 41 Freikonservative, so daß diese drei Kartellparteien zusammen 221 Stimmen von 397 hatten, d. h. 22 über die absolute Mehrheit. Außerdem waren gewählt: 101 Centrum, 32 Deutschfreisinnige, 11 Sozialdemokraten, 13 Polen, 15 antideutsche Elsaß-Lothringer, 4 partikularistische „Wilde".

Durch Nachwahlen hatte sich diese Zusammensetzung des Reichstags von 1887 bis zum Schluß der Legislaturperiode so gestaltet, daß nunmehr unter Zurechnung der gesinnungsverwandten „Wilden" vorhanden waren: 96 Nationalliberale, 78 Konservative, 39 Freikonservative, also Kartellparteien zusammen 213 oder 14 Stimmen über die absolute

---

Sie sagte sich das selbst, und trotzdem stand sie unter einem Banne, der sie zu ihm führte und sie in seine Arme stürzen ließ. Dann gab sie ihm Recht und erkannte ihm wahre Größe zu. Am nächsten Tage lenkte sie irgend eine reizende Abwechselung von solchen Gedanken ab.

Als sie an dem schönen Julimorgen jener Dekade den Kanonenschlag hörte, sagte sie zu Henri:

— Wenn Du willst, wollen wir heute ein wenig in den Feldern spazieren. Ich möchte gern die Natur und andere Menschen sehen, die sich amüsiren. Wir wollen irgendwohin gehen, nach Montmartre oder St. Ouen.

Der junge Mann lächelte; wenn sie es wünschte, ja, aber nicht so früh — so spät als möglich.

Er gab nach und machte Konzessionen. Thun das nicht alle Liebenden?

Um zwölf Uhr war sie bereit; um zwei Uhr kam die kleine Jenny in ihrem hübschen Schleppkleide. Sie sprachen in heiterster Laune zusammen. Dann schlugen sie den Weg durch die Straße La Roquette und Pincourt ein um die Bannmeile zu erreichen.

Jenny glaubte, daß die Mühlen von Montmartre der Ort wären, wo der meiste Verkehr sei, weil man dort das beste Gefrorene und ausgezeichneten Weißwein bekäme. Auch würde dort des Abends getanzt und bisweilen fänden, wie im Cirque Pantin Hundekämpfe statt.

— Gehen wir zu den Mühlen hin! rief Jane, indem sie sich an Henri's Arm hing.

— Wir werden gehen, wohin Du willst.

Die kleine Jenny ging voran wie eine echte Pariserin, der kein Kreuzweg, kein Durchgang, keine Sackgasse unbekannt ist.

Bald hatten sie die Vorstädte mit ihren Läden, Werkstätten und Postwagen hinter sich.

Jenny führte sie auf den verschlungenen Pfaden des alten Montmartre, zwischen kleinen Pachtgütern, Kuhställen und Gärten, herum.

Dann stiegen sie die Treppe hinauf und gingen längs des alten Kirchhofes hin.

Dort befanden sich unter großen Bäumen versteckte Häuser, stille Ruhesitze, Weingärten, eine Tränke, worin man Pferde badete, ein Springbrunnen im antiken Geschmack, auf dessen Einfassung Frauen saßen und plauderten.

So gelangten sie auf den Hügel.

Die Abdachung nach der Ebene von Saint-Ouen zu hatte viele landschaftliche Reize. Die mit Gebüschen bepflanzten Fußwege, viereckige, Damenbrett ähnliche Felder, eine Reihe in bläulichen Dunst gehüllte Hügel mit der Basilika von St. Denis im Hintergrunde, boten dem Auge ein farbenreiches Bild.

Wenn man sich nach der anderen Seite umdrehte, sah man Paris mit seinen Tausenden von Dächern, über denen purpurne Wolken hingen. — Da oben hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft angesammelt.

Ganze Familien saßen im Grase und warteten die erfrischende Kühle des Abends ab. An dem Eingang zur Umzäunung der ersten Mühle mußte man sich in der Reihe aufstellen, um hineinzukommen.

Die kleine Jenny wollte sich informiren und kam bald mit der Nachricht zurück, daß ein Hundekampf stattfinden würde.

Sie traten in die Arena, die auf einer Terrasse vor dem Schauklokal errichtet war. In derselben wurden zwei wüthend kläffende Bulldoggen von ihren Besitzern an einem Stricke festgehalten; der eine Hund war röthlich-gelb, der andere weiß.

— Den gelben kenne ich, sagte Jenny, er ist aus der Vorstadt, er heißt „Brutus" und gehört dem Schlächter Poitevin.

— Der Weiße heißt Cäsar, bemerkte ein Stammgast der Arena.

Die Hunde waren mager, aber nervig; ihre Augen glühten vor Kampflust und die Schnauzen schienen sich zu verlängern.

Es wurde eine Jury von zehn Personen gewählt, die einen Präsidenten ernannte.

— Eins, zwei, drei! Laßt sie los! rief dieser.

Die Hunde stürzten aufeinander zu, der Kampf begann.

Das Publikum verlor seine bisherige Ruhe und wurde in dem Maße erregter, als der Kampf an Heftigkeit zunahm. Die Zuschauer folgten den Bewegungen der Hunde, nach dieser, bald nach jener Seite springenden Hunde, dadurch entstand ein Drängen und Schieben nach vorne, nach hinten, sodaß Lärm und zornige Rufe in dem kleinen Raume ertönten. Die Besitzer der Bulldoggen schlugen dazu gegen die hölzerne Einfassung, um ihre Thiere zu Siege anzufeuern.

— Drauf Brutus!

— Faß' an Cäsar!

Die, welche gewettet hatten, schrien auch noch dazwischen und zum Ueberfluß fingen die sich bei dem Publikum befindenden Hunde zu heulen an und bemühten sich, an Kampfe in der Arena theilzunehmen.

Die Mehrzahl der Zuschauer hielt zu Brutus — Namens wegen.

Die Bulldoggen drängten sich von einem Fleck zu andern, überstürzten sich dann und sprangen von neuem einander los; ihr Blut röthete bereits den Sand.

Bei den schnellen Bewegungen der kämpfenden Thiere traten bald eine erhobene Pfote, eine blutende Weiche, die Zähne eines geöffneten Rachens besonders auffällig hervor.

Endlich keuchte Cäsar, vollständig besiegt, in Brutus' seine Flanken schlugen und sein Auge war gebrochen.

Aber Brutus hatte ihn nicht richtig geworfen.

Vater Poitevin kroch auf den Knieen zu ihm und griff den Schwanz des Besiegten, um ihn dem Sieger ins Maul zu stecken. Brutus knurrte, sprang weg und wollte davon nichts wissen, bis ihm der Fleischer die Zähne mit Gewalt auseinanderriß. Dann erst nahm Brutus richtig Partei und stimmte sein Siegesgeheul an.

Das Publikum schrie, klatschte mit den Händen und trampelte mit den Füßen.

Brutus war größer als Cäsar.

(Fortsetzung folgt.)

…heit; außerdem 104 Centrum, 36 Deutsch-Freisinnige, 11 Sozialdemokraten; 14 antideutsche Elsaß-Lothringer, 13 Polen, 1 Demokrat, 4 Wilde.

Zur weiteren Vergleichung fügen wir die Zahlen über die Zusammensetzung des Reichstags von 1884, welcher wegen seines Beschlusses in der Septennatsfrage aufgelöst wurde, bei: National-Liberale 51, Konservative 77, Freikonservative 28; hier hatten somit die Parteien des späteren Kartells nur 156 Stimmen, 43 unter der absoluten Mehrheit; die anderen Fraktionen hatten folgende Stärke: Centrum 108, Deutsch-Freisinnige 67, Volkspartei 7, Sozialdemokraten 24 (bei einer Nachwahl erhielten sie noch ein Mandat), Polen 16, antideutsche Elsaß-Lothringer 15, Wilde 4.

Zu der Nachricht von der Berufung Miquel's zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz bemerkt das „Frankfurter Journal", das Leiborgan des Herrn Miquel: „Diese Mittheilung ist richtig. Dem Oberbürgermeister Dr. Miquel wurde in der That „die erste Stelle in der preußischen Monarchie", wie der Posten des Oberpräsidenten der Rheinprovinz in den Kreisen der preußischen Verwaltungsbeamten mit Recht genannt wird, in erster Linie angetragen. Er schlug die Stelle, so verlockend sie aus persönlichen und politischen Gründen für einen Mann von so hohem Verwaltungstalent und solcher Initiative in Sachen der Arbeiterfrage gerade unter den jetzigen Verhältnissen sein mußte, aus, um nicht die Ausführung jener bekannten großen kommunalen Unternehmungen, die er selbst eingeleitet, auch nur zu verzögern. Die Stadt Frankfurt, die Herrn Miquel schon so viel verdankt, wird dieses neue große Opfer, das er ihr gebracht, zu würdigen wissen u. s. w. — … werden, bemerkt die „Freis. Ztg.", doch die guten Frankfurter sich nicht einbilden, daß Herr Dr. Miquel die Oberpräsidentenstelle wegen der Stadt Frankfurt ausgeschlagen hat. Die Rücksicht auf die Stadt Osnabrück war seinerzeit für Herrn Miquel kein Grund, die Vertauschung der dortigen Oberbürgermeisterstelle mit der Direktionsstelle in der Berliner Diskontogesellschaft abzulehnen. Herr Miquel ist zu klug und schätzt sich zu hoch, um sich in die abhängige Stellung eines Oberpräsidenten zu begeben. Besonders schmeichelhaft ist es auch nicht für Herrn Miquel, daß er auch jetzt, trotz seiner 61 Jahre und aller seiner Dienste für den Fürsten Bismarck, noch nicht für reif zum Minister erachtet wird, sondern nur für eine Stelle, aus der der gleiche, bis dahin außerhalb seines amtlichen Wirkungskreises ganz unbekannte Herr von Berlepsch soeben zum Minister befördert ist. Mit Recht findet die „Germania": „Der neue Fall zeigt, daß die Nationalliberalen noch immer zusehen müssen, wie Konservativen Minister werden, während sie selbst mit abhängigen Stellungen sich begnügen sollen."

Den Kopf der französischen Republik zerbrechen sich wieder einmal unsere kannegießernden Reptilien, die sehr viel freie Zeit haben müssen — was allerdings etwas merkwürdig ist, sintemalen es im eigenen Hause doch wahrhaftig Sorgen und übergenug zu sorgen, und vor der eigenen Thür Schmutz und übergenug zu fegen giebt. Die Republik soll durch die Wahl einer Hand voll Boulangisten in arge Verlegenheit gebracht worden sein. In welche Verlegenheit würde da dann das Deutsche Reich kommen, wenn am 20. Februar 20 und 30 Mal mehr „Reichsfeinde" gewählt würden? Als ob die Wahl der paar Boulangisten politisch nur die geringste Bedeutung hätte. Sie beweist einfach, daß die Stimmung in den betreffenden Wahlkreisen so ziemlich dieselbe ist, wie bei den allgemeinen Wahlen im vorigen Herbst, wo dem Boulangismus das Genick gebrochen ward. Daß die Glieder noch zucken, ist ganz natürlich, aber doch kein Zeichen wiedererwachenden Lebens. Der Boulangismus ist todt, und wenn die inneren und äußeren Feinde der französischen Republik sich noch so viel Mühe geben, ihn von den Todten zu erwecken, es wird ihnen nicht gelingen. Und die Zahl derer, die sich zu diesen Belebungsversuchen gebrauchen lassen, wird eine immer geringere werden, hat sie doch in den betreffenden Wahlkreisen seit der allgemeinen Wahl, also binnen eines Zeitraums von 5 Monaten absolut wie relativ sehr stark abgenommen.

Apropos, wie dankbar die deutschen Kartellbrüder noch heute dem General Boulanger für die Dienste sind, welche er ihnen bei der letzten Wahl geleistet, das wird durch einen spaßigen Vorgang, der sich dieser Tage im Lande Sachsen abspielte, in helle Beleuchtung gestellt. In einer Wählerversammlung bei Wurzen (nicht weit von der großen Seestadt Leipzig) sprach ein sozialdemokratischer Redner mit schnöder Geringschätzung von dem braven General. Sofort wurde ihm von dem kartellbrüderlichen Vorsitzenden das Wort entzogen, denn von einem so vortrefflichen Manne wie Boulanger muß man mit dem nöthigen Respekt reden.

Schade, daß Boulanger nicht weiß, wie warm die Herzen der deutschen Kartellbrüder und Mordspatrioten für ihn schlagen — er käme sicherlich nach Deutschland. Wer weiß, wie weit er es bei uns noch bringen könnte.

Dresden, 19. Februar. So hat denn einer der schlimmsten Sozialistenverfolger wieder einmal das verdiente Ende gefunden. Der Polizeikommissar Paul hat der Schulden und sonstiger Lumpereien halber seine Stelle quittiren müssen, und gestern ging in der Stadt das Gerücht um, er habe sich erschossen, und dieses Gerücht bestätigt sich heute.

Paul war ein Streber allerschlimmster Sorte. Von Natur gutmüthig, aber bodenlos leichtsinnig, liederlich und gewissenlos, dienten ihm die niederträchtigsten Verfolgungen, die er namentlich in den ersten fünf Jahren des Sozialistengesetzes verübte, nur dazu, sich nach oben hin als brauchbarer Staatsretter zu insinuiren, was ihm auch gelang. Als im Jahre 1884 das Ministerium von dem Landtag eine persönliche Gehaltszulage von 600 M. per Jahr für ihn verlangte, kam es im Landtage zu heftigen Angriffen seitens der sozialdemokratischen Abgeordneten. Aber wie Herr von Puttkamer seinen Ihring-Mahlow als „pflichttreuen Beamten" in Schutz nahm, so Herr von Nostitz-Wallwitz seinen Paul.

Namenloses Unglück hat Paul über zahlreiche Personen gebracht.

Frivol bis zum Exzeß, ein Wüstling und Spieler schlimmster Art hatte er nicht nur am ersten jeden Monats bereits sein Gehalt bis auf den letzten Pfennig versetzt, er hatte auch Schulden, die sich in die Tausende beliefen, und zu denen er in der gewissenlosesten Weise immer neue kontrahirte. Seine Vorgesetzten wußten ganz genau, wie es mit dem Herrn stand, aber man schonte ihn. Als alle Nachsicht nichts fruchtete, sein Leben immer skandalöser wurde, sah er sich gezwungen, seinen Posten zu quittiren. Aus dem Dienst entlassen, fielen die Gläubiger über ihn her und pfändeten seine Habseligkeiten bis auf das letzte Stück. Da ging er hin und machte seiner verächtlichen Existenz durch einen Revolverschuß ein Ende. Die Verachtung aller ehrlichen und anständigen Leute folgt ihm in die Grube nach.

Maßregelungen und kein Ende. Im benachbarten Plauen hat die Polizei das für morgen Abend angesetzte Konzert, das die dortige Sozialdemokratie zur Feier der sozialdemokratischen Wahlsiege im voraus veranstaltet hatte, auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes verboten. Zu denjenigen, welchen verschiedentlich in Sachsen Wahlversammlungen verboten wurden, gehört auch Herr Max Schippel.

Aus Oberschlesien, 17. Februar. Die durch das Schweineeinfuhrverbot geschaffenen Verhältnisse sind so unerträglich, daß nunmehr auch die Ratiborer Fleischer nochmals beim Regierungspräsidenten Dr. von Bitter mit der Bitte um Zulassung der Einfuhr lebender Schweine aus Oesterreich-Ungarn zur sofortigen Abschlachtung im Ratiborer Schlachthaus vorstellig geworden sind. Es herrscht zur Zeit ein solcher Mangel an Schwarzvieh, daß eine weitere Steigerung des Schweinefleischpreises, der jetzt schon 70 Pf. pro Pfund beträgt (gegen 45 Pf. vor dem Erlaß des Einfuhrverbotes) außer Zweifel steht. Am letzten Markttage waren in Ratibor acht Schweine aufgetrieben, um die einige vierzig Fleischer feilschten! Die Erlaubniß, geschlachtete Schweine aus Galizien nach Ratibor einzuführen, ist werthlos, weil auf dem einzuführenden Doppelzentner Fleisch ein Zoll von nicht weniger als 20 M. liegt. Auch die Preise für Rindfleisch sind bedeutend in die Höhe gegangen, da in Folge von Futter- und Streumangel der Bestand an Schlachtrindern stark reduzirt ist. Die Ratiborer Fleischer beabsichtigen, eventuell auch dem Handelsminister ihre Petition einzureichen.

Kappel. Was doch so ein rother Shawl für Erregung hervorbringen kann. Wird dahier ein großer Bau vollführt und wurden Arbeiter gesucht. Es fanden sich auch mehrere, u. A. auch zwei, die, um sich gegen die Kälte zu schützen, rothe Halstücher (Shawls) angelegt hatten. Als der betreffende Arbeitersuchende diese beiden Bösewichte sah, rief er ihnen zu: „Ihr verdammten Kerle, wollt Ihr gleich machen, daß Ihr fortkommt!" — Ja, so ein rothes Ding bringt manche Menschen in Wuth!

Die grausame Behandlung der politischen Gefangenen in Sibirien, wie sie neuerdings in dem auch von uns besprochenen Buche Kennan's über Sibirien und in der „Times" geschildert worden ist, hat insbesondere in England und den Vereinigten Staaten von Amerika mit Recht große Entrüstung erregt. In London wollen einige Anhänger Gladstone's eine Art Ueberwachungs-Ausschuß bilden, welcher alle Nachrichten über Mißhandlungen politischer Gefangenen in Sibirien sammeln und auf Abstellung der furchtbaren Mißbräuche hinwirken will. Gladstone selbst hat dieser Tage im Unterhause bekanntlich die öffentliche Aufmerksamkeit auf die russischen Greuel in Sibirien hingelenkt, und wenn er auch zugab, daß es für die englische Regierung sehr schwer sei, für die armen Verbannten etwas zu thun, so lag doch in seinen Worten eine so entschiedene Verurtheilung des russischen Despotismus, daß man darüber in Petersburg nicht gut mit Stillschweigen wird hinweggehen können. „Ich weiß, daß Vorstellungen, die zurückgewiesen werden können mit der Einwendung, daß kein Rechtstitel zur Einmischung vorhanden ist, nicht ohne großes Wagniß und ohne ernste Gefahr gemacht werden können. Ich dringe auch nicht in die Regierung, irgend etwas dergleichen zu thun. Alles, was ich sagen will, ist, daß ich glaube, es wäre eine Sache großer Genugthuung für das Haus und für das Land, wenn die Regierung in der glücklichen Lage wäre, uns zu versichern, daß in den bekannt gewordenen Berichten große Uebertreibungen vorkommen, oder das Mißverständnisse obwalten in den Darstellungen jener Vorgänge, welche die Oeffentlichkeit so schmerzlich berührt und erschüttert haben." Diese Worte müssen in Petersburg um so mehr Eindruck machen, als sie von einem Manne kommen, der bisher stets für sehr russenfreundlich gehalten worden ist. Es ist der zarischen Regierung nicht möglich, die Verantwortung für die sibirischen Greuel abzulehnen, denn Herr Kennan hat soeben in New-York, wie von dort dem „Standard" telegraphirt wird, den Wortlaut des Befehls veröffentlicht, nach welchem sogenannte politische Verbrecher genau so wie gemeine Verbrecher behandelt werden sollen. Dieser Befehl ist vom 8. März 1888 datirt und von Galkin Wrasskij, dem Direktor der Haupt-Gefängnißverwaltung, unterzeichnet. Herr George Kennan stellt diesem Befehl, durch welchen die körperliche Züchtigung ehrenhafter Männer und Frauen angeordnet wird, im Gegensatz zu dem Preise, welchen die russische Regierung für die beste Abhandlung über John Howard's Verdienste um die Humanität ausgeschrieben hat, welcher Preis bei dem bevorstehenden internationalen Gefängnißkongresse in Petersburg ertheilt werden soll. Treffender kann man allerdings die russische Heuchelei nicht brandmarken.

Großbritannien.

Im Grafschaftsrathe von London nahmen dieser Tage zwei weibliche Rathsherren, Miß Cobden und Miß Cons, ihre Sitze ein. Mit ihnen zusammen war noch eine dritte Dame, Lady Sandhurst, vor einem Jahr in die Behörde gewählt worden, aber ihr konservativer Gegenkandidat beanstandete die Wahl, und die Richter erklärten, der Wortlaut des Gesetzes lasse sich so deuten, daß Frauen nicht wählbar seien, und sprachen den Konservativen den Sitz zu. Nun befindet sich in der Palamentsacte, nach welcher die Wahlen stattfanden, noch ein Paragraph, der besagt, daß eine Wahl, welche 12 Monate lang nicht beanstandet wurde, nicht mehr angefochten werden könne. Die beiden Damen warteten daher 1 Jahr und Niemand dachte an sie, da sie nie in der Guildhall erschienen. Jetzt ist aber das Jahr abgelaufen und Lord Rosebery hat die Damen als Mitglieder des Grafschaftsraths begrüßt.

Frankreich.

Paris, 19. Februar. Der „Temps" führt aus: Frankreich könne sich gegenüber den Einladungen zur Konferenz nach Berlin weder isoliren noch übereifrig zeigen. Das Unternehmen des deutschen Kaisers müsse der Einmüthigkeit der industriellen Mächte begegnen, von denen England eine des ersten Ranges sei. Wenn England annehme, sei die Konferenz möglich.

Paris, 18. Februar. Nach den vorgestrigen Wahlen bleiben nur noch 10 Sitze in der Kammer zu besetzen. Die jetzigen 574 Abgeordneten der Kammer zerfallen in 367 Republikaner, 171 Konservative und 36 Boulangisten. Die 10 leeren Sitze waren vorher von 6 Republikanern, 3 Konservativen und einem Boulangisten besetzt.

Im bonapartistischen Lager herrscht lebhafte Verstimmung darüber, daß alle Welt von d'Orléans und Boulanger spricht und Niemand von den Napoléons. Es soll etwas geschehen, um das Gleichgewicht herzustellen.

Die schwebende Schuld Frankreichs beläuft sich auf $941\frac{1}{3}$ Millionen; dazu kommen noch für 866 Mill. sechsjährige Pfandscheine, 95 Mill. Schatzscheine und die Schuld bei der Bank von Frankreich in der Höhe von 80 Mill. Frks. Die Gesammtsumme der schwebenden Schuld beziffert sich somit auf $1982\frac{1}{3}$ Mill. Frks. — Das französische Bahnnetz umfaßte am 31. Dezember 1889 33 194 km Bahnen von allgemeinem Interesse, 542 km mehr als am gleichen Tage des Vorjahres. Die Länge der Lokalbahnlinien betrug 2944 km und ist gegen das Jahr 1888 um 358 km gewachsen. In Algerien wurden im Jahre 1889 243 km neue Linien dem Verkehr übergeben. Das Bahnnetz dieser Kolonie umfaßt jetzt 2805 km.

Balkanländer.

Nach einer Meldung der „Polit. Korresp." aus Sofia sind in dem Rechnungsbuch des jüngst verhafteten langjährigen Agenten des Petersburger Slavophilen-Komitees, Minsewitch, reiche Geldbeiträge verzeichnet, welche demselben seitens des Generals Ignatiew, des Konsuls Lischew, des Doktors Ignatiew, Kakarkozowky, der russischen Bot[schaft] in Konstantinopel sowie von Zanowic zugegangen sind.

Wahlbewegung.

Ueber die Wahlbewegung in Deutschland liegt uns noch eine Reihe von Stimmungsbildern und Berichten über Wählerversammlungen vor, die jetzt, nachdem die Wahlen vollzogen sind, ihr Interesse verloren haben und zurückgestellt werden müssen. Eine Ausnahme machen wir nur mit solchen Berichten, die den besonderen Charakter des Wahlkampfes in mancher Gegend, oder die sozialdemokratische Agitation in bisher noch unberührten Gebieten und Volkskreisen schildern.

* * *

Aus dem Wahlkreise Graudenz-Straßburg. Zum ersten Male ist bei der diesmaligen Reichstagswahl ein Kandidat der Arbeiterpartei in dem von der sozialdemokratischen Partei für Ost- und Westpreußen nominirten Lithographen Herrn Otto Jochem aus Danzig aufgestellt worden. Die Agitation für denselben ist den Verhältnissen entsprechend allerdings ebenso wie die ganze Bewegung in den Anfängen begriffen. Versammlungen konnten hier nicht abgehalten werden, weil kein Saal zu erhalten war; in einer anderen Versammlung zur Diskussion zu sprechen, war ebenso unmöglich, da hier selbst nur zwei gegnerische Wählerversammlungen stattfanden, und das noch dazu hinter verschlossenen Thüren. Am herrlichsten hat sich wieder der Freisinn erwiesen, in dieser Versammlung war all und jede Diskussion verboten, nicht einmal von Seiten der nationalliberalen Partei durfte ein Redner sprechen. Die Freisinnigen scheinen absolut keine Kritik ihrer, allerdings sehr morschen, Prinzipien vertragen zu können. Die Nationalliberalen mit ihrem „Staatsminister a. D." Hobrecht machten es schlauer, sie beriefen eine „Deutsche Wählerversammlung" zum Montag Nachmittag 5 Uhr, damit nur ja kein unberufener kommen könne. Der Weg der Insertion wurde uns natürlich auch kurzer Hand abgeschnitten. Das einzige hier bestehende Blatt, „Der Gesellige", wollte eine Annonze nicht aufnehmen, in der die Arbeiter ꝛc. aufgefordert wurden, ihre Stimmen Jochem zu geben; dafür schimpft es täglich tüchtig auf die Sozialdemokraten, ohne daß wir im Stande wären, uns gegen diese Begeiferungen schützen zu können, da selbstverständlich Repliken nicht aufgenommen werden. Dabei heuchelt das Blatt ein Interesse für die Arbeiter, fließt über von Wohlwollen gegen die minder Begüterten im Staate; da heißen die Arbeiter „brave, deutsche Arbeiter" und verschiedene Schmeichelnamen werden ihnen gegeben. Nebenher leistet es aber auch wieder große Aufklärungsdienste, denn wer noch nicht weiß, was Sozialdemokratie ist, der kann es hier lernen, das ganze Blatt ist voll von Besprechungen der Sozialdemokratie. Infolge dessen mußten wir uns darauf beschränken, Flugblätter mit Stimmzetteln zu vertheilen. Alle Häuser, alle Wohnungen wurden bedacht. Im Zeitraum von einer Stunde war Graudenz übervoll mit Flugblättern. Auch auf das Land und die kleineren Städte wurden kleinere Posten versandt. Zum Selbstaustragen an diesen Orten war keine Zeit, da die Flugblätter erst Sonntag, den 16., anlangten. Immerhin ist es kein leichtes Stück Arbeit gewesen, wenn man bedenkt, daß die ganze Arbeit von drei hier noch dazu ganz fremden, erst seit kurzer Zeit beschäftigten Arbeitern bewerkstelligt worden ist. Allerdings haben einige Graudenzer bei der Vertheilung mitgeholfen. Nun ich will hoffen, daß der 20. Februar wenigstens ein Tag der Sammlung für die zerstreuten Kräfte sein wird.

Ein unglaubliches Wahlmanöver der Konservativen wird aus Schneidemühl gemeldet. Die konservativen Stimmzettel sind dort derart durchgedruckt, daß der Name des Kandidaten, Regierungspräsidenten von Colmar, auf der Rückseite erkennbar ist. So respektiren die Konservativen das Wahlgeheimniß.

Ein auf dem Gebiet der Wahlbeeinflussung wohl kaum noch dagewesener Vorgang wird aus dem Wahlkreis Karlsruhe-Bruchsal von der „Frankf. Zeitung" berichtet. Ein Schullehrer in Teutschneureuth, der zwölfjährige Mädchen unterrichtet, hat denselben ausgangs vergangener Woche ein überaus liebliches Schriftstück diktirt, das in seinem ganzen Umfang zum Abdruck gelangen soll. Zeigt es doch in drastischer Weise, welche eifrige Schüler das heutige Regierungssystem findet. Das interessante Diktat des Herrn Lehrer Erles hat folgenden Wortlaut:

Die Reichstagswahl.

Bei der diesjährigen Reichstagswahl handelt es sich um die Erhaltung unserer staatlichen und kirchlichen Ordnung, um unsere Freiheit und Unabhängigkeit. Wir sind noch wie vor drei Jahren von denselben äußeren Feinden bedroht, denn im Westen halten die Franzosen ihre Grenzen durch eine starke Militärmacht besetzt, um uns jeden Augenblick überfallen zu können, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Sie haben mehr Militär an der Grenze als Deutschland. Ebenso verhält es sich an unserer Ostgrenze. Da haben die Russen ihre ganze Westgrenze von der Ostsee bis hinab zum Schwarzen Meer besetzt und sind bereit, im Bunde mit den Franzosen über uns herzufallen, uns auszurauben und ihnen unterthänig zu machen. Wir müssen ihnen eine ebenso große Militärmacht entgegenstellen, um sie von uns abzuhalten; darum hat sich unser Kaiser mit Oesterreich, Italien und England verbunden, und dieses Bündniß ist Ursache, daß wir bis heute Frieden haben.

Unsere inneren Feinde sind aber die Sozialdemokraten, die sogenannten Freisinnigen und die Ultramontanen oder die Zentrumspartei. Die Sozialdemokraten haben sich mit den Empörern und Revolutionären verbunden, um die staatliche Ordnung und um die Religion und Kirche zu stürzen. Sie wollen alle Religion aufheben, sogar die Ehe; das Kind soll seine Eltern nicht mehr kennen lernen, indem sie dasselbe ihnen wegnehmen. Sie wollen alles Eigenthum aufheben, Keiner soll mehr haben als der Andere. Der Faule und Verschwender gerade so viel als der Fleißige und der Sparsame. Ein guter Christ kann keinen Sozialdemokraten wählen.

Dasselbe ist bei den sogenannten Freisinnigen der Fall; dieselben haben schon bisher die Reichsregierung bekämpft und waren gegen alles, was dieselbe zum Wohle des Vaterlandes, des Handels- und des Gewerbefleißes unternahm, auch gegen die Gesetze für die Arbeiter. Ihre Absicht geht darauf, die Regierung zu stürzen und eine Republik einzuführen, die sie regieren wollen. Darum wollen sie das Militär schwächen, den Franzosen und Russen geben und über uns herfallen, mit deren Hilfe ihren Zweck zu erreichen. Sie haben sich deshalb mit den Sozialdemokraten und dem Zentrum verbunden.

Das Zentrum steht aber ganz im Dienste des Papstes und der Jesuiten, die die evangelische Kirche und Religion vernichten wollen. Der Papst schrieb erst am 10. Januar d. J.: „Jeder Katholik ist verbunden, die katholische Lehre zu verbreiten, wie es auf dem ganzen Erdkreis nur eine Lehre für alle Christen giebt." Auch die Protestanten seien seine Unterthanen. Er verlangt vollkommene Unterwerfung unter seinen Willen wie unter Gott. Man müsse ihm allein in allen Dingen gehorsam sein. Es dürfen nur solche Gesetze gelten, die er genehmige, und es sei Pflicht, allen anderen, die er nicht genehmige, zu widerstehen. Der Papst stehe über Kaiser und Reich, wie Gott.

Darum ist es Pflicht eines jeden Christen, keinen Freisinnigen, die dem Papst helfen, daß er zu seiner Macht kommt, keinen Zentrumsmann und keinen Sozialdemokraten zu wählen. Diejenigen Leute, die bisher für unsere Ordnung in Staat und Kirche eingetreten sind, die für das Wohl des Vaterlandes, für Handel und Gewerbe und auch für die Arbeiter besorgt waren, sind die Nationalliberalen und Konservativen. Für unseren Wahlkreis ist wie vor 3 Jahren der Erste Staatsanwalt Fieser von Karlsruhe

aufgestellt und ist es unsere Pflicht, denselben zu unterstützen, weil er für Kaiser und Reich, für Staat und Kirche und für die bisherige Ordnung eintritt.

Soziale Uebersicht.

Arbeiter, Freunde, Genossen! Abermals sind wir gezwungen, an Euer Solidaritätsgefühl zu appelliren. Seit wenigen Wochen ist der Streik der Tabakarbeiter Berlins zu unseren Gunsten beendet, die Folgen desselben sind nicht ausgeblieben. Sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik Karl Martienzen, Weberstraße 5, 130 an der Zahl, haben die Arbeit niedergelegt.

Der Thatbestand ist folgender: Die Mitglieder der Fabrikdeputation, welche Herrn Martienzen den Lohntarif zu unterbreiten hatten, sind seiner Zeit nach und nach entlassen worden und andere Arbeiter dafür eingestellt; Sonnabend Abend wurde wiederum einer derselben nach 15jähriger Beschäftigung mit der Motivirung, man könne seine Arbeit nicht mehr gebrauchen, entlassen. Da nun dieser Kollege ein tüchtiger Arbeiter ist und stets für die gerechte Sache der Arbeiter eintrat, so erblickten nun sämmtliche Arbeiter hierin eine direkte Maßregelung und legten die Arbeit somit nieder, indem man den Zweck erkannt hatte, welchem Herr Karl Martienzen zu erreichen suchte, denn nach Beseitigung der Deputation wäre auch eine Lohnreduktion gefolgt. Nun sind aber sämmtliche Arbeiter diesen Herrn zuvor gekommen. Arbeiter, Genossen, wir haben einen schweren Stand, indem uns noch weitere Kämpfe bevorstehen. NB. Briefe sind an den Zigarrenarbeiter Jakob Neub, Weinstraße 27, 4 Tr., zu senden. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Brandenburg. Die Streikkommission der Reichstein'schen Arbeiter in Brandenburg ersucht uns um Aufnahme des folgenden: Der Streik der Arbeiter der Kinderwagenfabrik von Gebr. Reichstein hierselbst dauert unverändert fort. Die von der Firma abgebrochenen Unterhandlungen sind von den Arbeitern insofern wieder aufgenommen, als die am Freitag, den 14. d. M., tagende Versammlung beschloß, schriftlich mit der Firma in Verbindung zu treten. Eine Antwort ist den Arbeitern, trotzdem sie bereits am Sonnabend, den 15. d. M., per eingeschriebenen Brief die Beschlüsse der Versammlung der Firma mittheilten, bis heute, Mittwoch, den 19. d. M., noch nicht geworden, oder soll etwa eine Lokalnotiz des „Brdb. Anz." in der gestrigen Nummer, welche meldete, daß der Streik scheinbar zu Ende ginge, weil die durch die Arbeitsniederlegung frei gewordenen Plätze zum großen Theil schon wieder besetzt seien, und zweitens die Firma die Löhne der Korbmacher aufgebessert hätte — eine Antwort sein? Den Korbmachern ist von einer Lohnzulage nichts bekannt, und der Lohnkommission erst recht nicht. Nein, die Firma verlangt, wir sollen einzeln kommen, dann würden sie einstellen, wer ihnen beliebt. Daß wir darauf nicht eingehen, wird jeder denkende Mensch für gerechtfertigt halten, denn die alsdann gemachten Zusagen würde man keine vier Wochen halten. Im Gegentheil, wir halten an unseren Beschlüssen fest: Entweder treten wir alle wieder ein, oder Keiner!"

Jetzt fängt die Firma schon an, Verwandte der streikenden Korbmacher, sofern dieselben noch arbeiteten, mit dem Bemerken zu entlassen: „Gehen Sie zu Ihrem Sohn, Mann rc., wir haben keine Arbeit mehr für Sie!" Nun, uns kann dies nur recht sein. Wer aber glaubt, uns dadurch wankend zu machen, dürfte sich geirrt haben. Fester denn je stehen wir zusammen, lieber wollen wir in Ehren zu Grunde gehen, als uns auseinander reißen lassen. Sind auch die Opfer, welche jeder Einzelne bringen muß, große, groß im Verhältniß zu dem, was er sein nennt, so ist doch jeder, bis auf den letzten Mann bereit, alles zu opfern. Wir wissen sehr genau, wenn wir unterliegen, daß es uns dann zehnmal schlechter geht wie vorher. An Euch, deutsche Arbeiter, liegt aber viel, wir vertrauen jedoch auf Euch, daß Ihr, wie bisher, auch ferner Eure Schuldigkeit thun werdet. Erinnert Euch, wenn der Wahlkampf vorüber, daß in Brandenburg noch [illegible] größtentheils Familienväter, im Kampf liegen. [illegible] unsern besten Dank für alles, was Ihr an uns [illegible] werden es nie vergessen, wir werden immer bemüht sein, das zu vergelten.

Briefe sind zu richten an Fr. Roßmann, Kochstraße [illegible], Ernst Klapper, Schmied, Wollenweberstr. 8, Gartenhof [illegible].

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

Bestand. 1. Wegen Ehebruchs kann, wenn wegen [illegible] die Ehe getrennt ist, auf Antrag des anderen Ehegatten [illegible] strafung bis zu 6 Monaten Gefängniß erfolgen. [illegible] stets die beiden Schuldigen bestraft. 2. Man möge [illegible] Vormundschaftsgericht beschweren. Dasselbe hält [illegible] Vormund zur Erfüllung seiner Pflicht an und setzt [illegible] tuell ab.

C. H. O. U. 1) Der Hausdiener muß beweisen, [illegible] engagirt und entlassen worden ist; der Prinzipal muß [illegible] daß er Kündigung ausgeschlossen oder einen rechtmäßigen [illegible] zur Entlassung hat. Wenn der Beweispflichtige [illegible] andere Beweise nicht anführen kann, so muß er dem [illegible] Eid zuschieben. 2) Miethe ist bis zu dem Zeitpunkte [illegible] bis wann der Miether die Wohnung thatsächlich bewohnt.

O. H. 76. Sie müssen den Betreffenden zunächst [illegible] Schiedsmann laden und dann, wenn eine Einigung nicht [illegible] die Privatklage wegen Verleumdung anstrengen. [illegible] Sie in der Anmeldestube (Neue Friedrichstraße 13) [illegible] geben.

P. H. Altkemnitz. 1. Es hängt das von [illegible] Ihren Bezirk geltenden, uns leider nicht bekannten Polizeiverordnungen ab. 2. Wenden Sie sich an die in unserem [illegible] Theile ab und zu bekannt gemachten Sammelstellen.

Theater.

Freitag, den 21. Februar.

Opernhaus. Götterdämmerung.
Schauspielhaus. Wilhelm Tell.
Lessing-Theater. Der Fall Clémenceau.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der arme Jonathan.
Wallner Theater. Der Hypochonder.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Berliner Theater. Der gefesselte Prometheus. König Oedipus.
Deutsches Theater. Der Unterstaatssekretär.
Ostend-Theater. Maria Stuart.
Residenz-Theater. Marquise.
Bellealliance-Theater. Der Herrgottschnitzer von Ammergau.
Königstädtisches Theater. Der jüngste Lieutenant.
Central Theater. Ein gemachter Mann.
Adolf Ernst-Theater. Der Goldfuchs.
Theater der Reichshallen. Spezialitätenvorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Das
Alhambra-Theater
Wallnertheaterstraße 15
ist an
Vereine, Gesellschaften rc.
mit sämmtlichen Nebenräumen,
Bühne, Tunnel rc.
zu **Festlichkeiten** zu
vergeben.
Näheres zu erfragen im Theater-Bureau.

Cirkus Renz.
Karlstraße.
Heute, Freitag, den 21. Februar,
Abends 7½ Uhr:
Große Komiker-Vorstellung
unter Mitwirkung von sämmtlichen Clowns der Gesellschaft, dieselbe eröffnet das großartige Trempelinspringen.
Zum 31. Male:
Deutsche Turner.
(Gesetzlich geschützt.)
Große nationale Original-Pantomime.
Ein hippol. Potpourri von 40 Freiheitspferden, dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Auftreten der vorzügl. Reitkünstlerinnen und Reitkünstler. Das Schulpferd Galgenstrick, geritten von Frl. Clotilde Hager.
Morgen: **Deutsche Turner.**
Sonntag: 2 Vorstellungen.
E. Renz, Direktor.

Englischer Garten
Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Frl. **Mortens.**
Auftreten des Gesangs-Humoristen Hrn. **Kalnberg.**
Auftreten der Kostüm-Soubrette Frl. **Lina Selar.**
Auftreten der Familie **Grosse-Doerington** in ihren Staunen erregenden, unübertroff. Leistungen.
Auftreten der vorzüglichen u. beliebten Duettisten **Gebr. Mundl.**
Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30, 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.
Sonntags Anfang halb 6 Uhr.
Sonntags Entree 50, reservirt 75 Pf., Orchester 1 Mark.
Vorverkauf Entree 40 Pf.

Abonnements auf das „Berliner Volksblatt", „Volks-Tribüne", sowie sämmtliche Arbeiterbroschüren nimmt entgegen
H. Raschke,
1457 Zeitungsspediteur,
N., Wiesenstrasse 8.

Empfehle mein Restaurant. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Die Zahlstelle der Kranken- und Sterbekasse aller Arbeiter Deutschlands befindet sich bei mir. Vereinszimmer sind zu vergeben. **Ostbahnhof Nr. 7.**

Allen Männern der Arbeit
empfehle ich mein **Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.** Vereinszimmer zu Vorstandssitzungen, Arbeitsnachweis u. s. w. Sämmtliche Arbeiter- und Fachblätter liegen aus. 1331
W. Haugk, 22 Weinstr. 22.

Achtstundentag,
Berl. Volksblatt, Volks-Tribüne, Wahren Jakob, Metallarbeiter-Zeitung, sowie sämmtl. Broschüren für Arbeiter liefert pünktlich 1463
Carl Pirch, Veteranenstr. 10.

Baar Geld lacht!
Ein Jeder eile, denn nur noch kurze Zeit müssen im Gr. Massen-Ausverkauf 20,000 elegante schneidige Jacket- u. Rock-Anzüge, Mode 1890, deren Werth das Dreifache, für 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24, 27, 30 M. ausverkauft werden. 20,000 hochf. Winter- und Frühjahrs-Paletots jetzt unterm halben Werth nur 8, 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24 M. Prima 6000 Schlafröcke, 5000 Ball- und Gesellschafts-Anzüge. 8000 Hosen und Westen, einzelne Jackets und Röcke jetzt im Ausverkauf halb umsonst. 8000 Knaben- u. Einsegnungs-Anzüge jetzt fabelhaft billig. 1456
Sonntags auch Abends geöffnet.
Kleider-Pascha,
32 Rosenthalerstraße 32.
Ecke Sophienstraße, Eckladen.
Eckladen.

Den Genossen halte ich meine
Masken-Garderobe
bei Bedarf bestens empfohlen.
Größte Auswahl! Bill. Preise.
Vereinen Preisermäßigung.
Fr. Panknin, Oranien-Strasse 178, Adalbertstr. 93.

American-Theater
Dresdenerstraße 55.
Täglich Vorstellung.

Passage 1 Tr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
Zum ersten Male: 4. Reise durch **Holland.**
Hochinteressant: **Hertha-Reise.**
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Voranzeige.
21. Unter den Linden 21.
Im Hause der Wilhelmshallen.
Sonnabend, den 22. Februar 1890:
Ben-Ali-Bey's
Vorstellungen in der
egyptischen und indischen Magie. 1431
Einzig in seiner Art.

Fachverein d. Tischler.
Morgen Sonnabend, den 22. Februar, Abends 9 Uhr:
Vorstandssitzung
in Jordan's Salon, Neue Grünstraße Nr. 28. 1469

Fachverein der in Buchbindereien u. verw. Betrieben besch. Arbeiter.
Montag, den 24. Febr., Abends 9 Uhr,
Annenstraße 16:
Außerord. Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Wie verhalten wir uns zu unserer bisherigen Neunstunden-Bewegung?
2. Verschiedenes und Fragekasten.
In Anbetracht der hochwichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen; Mitgliedsbuch legitimirt. Der Vorstand.
NB. Die Bibliothek ist wieder geöffnet. — Der Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich nach wie vor Dresdenerstr. 116 und steht auch Nichtmitgliedern zur Verfügung. 1467

Zur Beachtung für Tabakarbeiter!
Am Sonntag, den 23. d. M., findet in Feindt's Restaurant eine **Delegirten-Versammlung** statt.
Tagesordnung: 1466
1. Bericht der Ueberwachungs-Kommission.
2. Die Arbeitseinstellung in der Fabrik Martienzen.
3. Verschiedenes.
Wir ersuchen, daß zu dieser Versammlung alle Fabriken in und um Berlin vertreten sind.
Die Ueberwachungs-Kommission.

Verein der Modelltischler Berlins.
Sonnabend, den 22. Februar:
Grosser
Wiener Maskenball
im großen Saale der Brauerei „Friedrichshain".
Billets à 50 Pf. sind bei den Komitee- und Vorstandsmitgliedern zu haben.
Montag, den 24. Februar:
Versammlung
im „Weddingpark" Müllerstr. 178.
Tagesordnung: 1. Vorlesung aus: „Der achtstündige Arbeitstag". 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. 1463
Um zahlreiche Betheiligung ersuchen
Das Festkomitee. Der Vorstand.
Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Herrn W. Röde, Feldstraße 9, 2 Tr.

Empfehle mein **Bierlokal** sowie Arbeiter-Lesezimmer; sämmtliche Gewerkschafts-Organe liegen aus.
Emil Böhl,
1281 Frankfurter Allee 74.

Bekanntmachung.
Die combinirte ordentliche General-Versammlung
Ortskrankenkasse d. Maschinenbau-Arbeiter und verw. Berufsgenossen
zu Berlin findet am
Sonntag, den 2. März cr., Vorm. 10 Uhr,
im Restaurant v. Seefeldt, Grenadierstraße
statt; wozu die Herren Delegirten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ergebenst eingeladen werden.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Revisoren und Decharge des Vorstandes.
2. Antrag des Vorstandes auf Abänderung des § 37 des Statuts. Herr Steinfeldt.
3. Antrag des Vorstandes, den § 62a des Statuts zu streichen. Herr Wittig. — Das Mandat legitimirt.
Berlin, den 17. Februar 1890. Der Vorstand: A. [illegible]

Fachverein der Rohrleger.
Sonntag, den 23. d., Vorm. 11 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vierteljährl. Kassenbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes und Fragekasten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

1102
Sophabezüge!
Reste v. 3½—5 Meter spottbillig.
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Rohtabak A. Goldschmidt Spandauerstr. am hiesigen Platze bekannt
Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennender Tabak.
Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämmtliche im Geschäft befindlichen Rohtabake sind 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerstr. am Hacke'schen Markt.

Allen Genossen
empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bierlokal.** Vereinszimmer mehrere Tage frei. **F. Mewes,** Bergstr. 10.

Kinderwagen. Das gr. Lager v. Andreasstr.

Abonnements-Annahme
für das „Berliner Volksblatt" rc.
1 M. beim Selbstabholen. 1470
Carl Mücke, Elsasserstr. 97.

Frdl. saubere Schlafstelle für [illegible] sep. Eing. Waldemarstr. 28, [illegible] 3 Tr. links.

Fernsprech-Anschluss Amt III Nr. 1514.
Actien-Brauerei-Gesellschaft „Moabit"
Berlin NW., Stromstrasse 11/16.
Mit dem Versandt in **Flaschen** und **Gebinden,** frei Haus resp. frei Bahnhof Berlin, unseres rühmlichst bekannten diesjährigen **Moabiter**
Telegr.-Adr. „Brau Moabit"
Kloster-Bock-Bieres
haben wir begonnen und liefern:
20 Flaschen Bock-Bier für 3 Mark
Unsere sonstigen nur aus feinstem Malz und Hopfen hergestellten Biere empfehlen wir gleichzeitig zu folgenden Preisen:
Berlin-Moabit N.-W.
30 Flaschen helles und dunkles Lagerbier
24 „ Klosterbräu (dunkel)
24 „ Löwenbräu (Münchener)
24 „ Ueberseeisch. helles Exp.-Bier
(für je 3 Mark frei Haus).
Strom 11—

Brauerei Pfefferberg.
Der Ausstoß und Versandt unseres rühmlichst bekannten
Bock-Bieres
beginnt am Sonnabend, den 22. Februar cr.
Wir liefern dasselbe in Flaschen und Gebinden frei Haus
20 Fl. 4/10 Inh. = 3 M., ½ Tonne 4 M. 50 Pf.
Bestellungen bitten wir direkt zu richten an die
Telephon-Anschluss Amt III Nr. 579.
Brauerei Pfefferberg,
N., Schönhauser Allee 176.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 44. Freitag, den 21. Februar 1890. 7. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. März eröffnen wir ein neues Abonnement auf „Berliner Volksblatt".

Durch neue maschinelle Einrichtungen sind wir in den Stand gesetzt, eine bedeutende Preisermäßigung in dem Abonnementspreise unseres Blattes eintreten zu lassen.

Unser Blatt kostet vom 1. März ab **frei ins Haus**

1 Mark 10 Pfennig

pro Monat.

Für die Postabonnenten tritt die Preisermäßigung erst vom April ein.

Wir kommen hiermit den Berliner Arbeitern nach jeder Richtung hin entgegen, und wir erwarten daher, daß uns auch von allen unseren Freunden dasselbe Wohlwollen dargebracht wird, durch welches wir bisher unseren Standpunkt in der allgemeinen deutschen Arbeiterbewegung behaupten konnten. Kein Blatt hat mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, wie wir sie haben, aber doch hat unser Unternehmen durch die Hilfe der Berliner Arbeiterschaft eine erfreuliche Ausdehnung gewonnen.

Wir richten daher an die Berliner Arbeiter den Appell, nun ihrerseits, wie bisher stets auf dem Posten zu sein, damit die Arbeiterpresse endlich diejenige Stellung einnimmt, die ihr der politischen und wirthschaftlichen Bedeutung der Arbeiter hat.

Die Presse ist eine mächtige Waffe für die um ihre Befreiung kämpfende Arbeiterklasse; gerade jetzt sollten unsere Freunde nicht ruhen und rasten, bis sie durch unser Blatt unsere Ideen auch in die bisher gleichgiltigen Kreise getragen haben, die aus Unverstand oder aus Noth unserer Bewegung fern geblieben sind.

Wer überhaupt eine politische Zeitung liest, der kann auch das „Berliner Volksblatt" lesen, denn der Preis des Blattes ist so bemessen, daß auch der wenig bemittelte Arbeiter sich dem Blatte zuwenden kann.

Wir unsererseits werden in der Anerkennung, die uns zu Theil wird, stets einen Sporn erblicken, der uns zu neuen Anstrengungen treibt, um unser Blatt nach jeder Richtung hin auf derselben Höhe zu halten, die ihm seinen bisherigen Zuspruch gesichert. Hauptsächlich an der Stärke der Arbeiterpresse kann man die Stärke der Arbeiterbewegung bemessen.

Redaktion und Verlag des „Berliner Volksblatt".

Die Reichstagswahlen in Berlin.

Folgendes Stimmungsbild von den Berliner Wahlen wird von den „vereinigten Berichterstattern" übereinstimmend an alle Gegen versandt.

Nach dem vorausgegangenen kurzen, aber lebhaften Wahlkampfe beherrschten heute die Wahlen völlig das allgemeine Interesse und gaben überall dem öffentlichen Leben in Berlin ein eigenartiges Gepräge, während die sonstige Tagesarbeit vielfach mehr oder doch in den Hintergrund zu treten schien. Allgemein zeigte sich auch die große Bedeutsamkeit gerade der diesmaligen, für Jahre maßgebenden Wahlen bemerkbar.

Noch verscheuchte der, einen schönen Tag verheißende Morgen leichte Gewölk von dem klaren, blauen Himmel, als in allen Wahlkreisen die erste Arbeit begann. Emsig eilten die zahlreichen Personen, welche sich diesen entscheidungsvollen Tag in den Dienst der Parteien gestellt hatten, nach den verschiedenen Wahl- und Partei-Bureaux, wo noch die letzte „orde de bataille" ausgegeben wurde. Um 10 Uhr nahm dann „auf allen Linien" der Kampf seinen Anfang.

Eine markante Veränderung in der allgemeinen Physiognomie seit den Reichstagswahlen vor drei Jahren liegt in dem Zurückgehen der Christlich-Sozialen und in der Wahlenthaltung der vielen anderen antisemitischen Gruppen. Dem gegenüber ist diesmal die demokratische Partei und mit zwei Zählkandidaten, auf dem Plan erschienen. Das wesentliche Interesse bei den Berliner Wahlen erstreckt sich jedoch auf die Frage, ob die Freisinnigen in der Lage sein werden, ihre alten vier Mandate, wenn auch — wie im Jahre 1887 — in Stichwahlen, zu behaupten. Ausschlaggebend ist hierbei namentlich, ob die Stimmen der konservativen und der sozialdemokratischen Partei eine wesentliche Veränderung erfahren hat. Mit besonderer Spannung wird der Entscheidung im 2. Wahlkreise entgegengesehen. Im Jahre 1887 waren die Sozialdemokraten bei den Stichwahlen nur im 3. Kreise betheiligt. Erwähnt sei hier ferner, daß der freisinnige Kandidat des 1. Wahlkreises noch außerhalb der Stichwahl als sicher geltendes Mandat zu erwarten hat.

Vor drei Jahren vereinigten sich beim ersten Wahlgange insgesammt 93 335 Stimmen auf die Sozialdemokraten, 71 756 auf die Kartellparteien und 67 077 auf die Freisinnigen.

Berechtigt war heute in Berlin die gewaltige Zahl von 100 000 Personen dazu, ihrer politischen Meinung an der Wahlurne Ausdruck zu geben. Es ist das etwa der 29. Theil aller eingeschriebenen Wähler im ganzen Deutschen Reiche und es sind 37 000 mehr als im Jahre 1887.

Wir lassen nunmehr die Berichte folgen, wie sich das Bild der Berliner Reichstagswahlen in den einzelnen Kreisen entrollte.

Im **ersten Wahlkreis**, welcher Alt-Berlin, Alt-Köln, die Friedrichstadt mit den nördlichen Thiergartenbezirken und einen Theil der Friedrichstadt bis zum Potsdamerthor mit 23 Stadtbezirken und 20 200 eingeschriebenen Wählern umfaßt, stehen sich vier Parteien einander gegenüber, von denen die Sozialdemokraten, die vor sechs Jahren nur wenige hundert, vor drei Jahren nur etwas über 2000 Wähler zählten, diesmal auf neuen Zuwachs rechnen, während die liberalen und konservativen um ihren Besitzstand von 7- bis 8000 Stimmen kämpfen. Die Zählkandidatur der Ultramontanen ist noch nicht in Rechnung zu ziehen. Lange vor Beginn der eigentlichen Wahl entwickelte sich ein reges Leben und Treiben in den Zentral-Bureaux der einzelnen Parteien. Am eifrigsten waren die Sozialdemokraten an der Arbeit, deren Bureau — in einer Destillation an der Rosenthalerstraße gelegen — schon um 8½ Uhr seine 500 Hilfskräfte für die 39 Wahllokale des Wahlkreises abgeordnet hatte. Hier wurde die Opferwilligkeit der Leute gerühmt, welche sich unentgeltlich für die Listenführung, für den Botendienst zur Verfügung gestellt hatten und zum großen Theil bereit waren, bei der schneidenden Kälte, den ganzen Tag als Zettelvertheiler zu fungiren.

Die Konservativen, deren Wahlbureau um 9¼ Uhr noch in voller Arbeit mit der Expedirung von Hilfskräften war, hatte deren 200 bezahlte und fast ebenso viele freiwillige zur Verfügung. Auch viele Christlich-Soziale hatten sich zum Dienst gemeldet.

Die Deutschfreisinnigen verfügten über einen Stamm von 800 — freilich nicht alle in Thätigkeit befindlichen — Vertrauensmänner, denen etwa 200 bezahlte Hilfskräfte zur Seite gestellt wurden. Noch um 9¾ Uhr rückten die Mannschaften auf ihre Posten. Die Straßen zeigten zunächst ein gegen sonst fast unverändertes Aussehen. Die Wahllokale machten sich nur durch die weißen Plakate kenntlich. Die Zettelvertheiler, meist 6—7, zogen sich vor der Kälte in die Tiefe der Hausflure zurück und heizten nach Bedürfniß von inwendig ein. Gegen 10 Uhr erschienen in den Wahllokalen die wenigen ersten Wähler. Feierlich wurde die Urne von dem 7 bis 9 Herren starken Wahlvorstand auf ihre Leere hin untersucht und mit einem Siegel verschlossen, und der Wahlakt begann, zunächst mit schwacher, theilweise auch mit starker Betheiligung. Im 5. Bezirk, Stralauerstraße, warteten schon 50 Wähler auf die Eröffnung des Wahlaktes. Der 1. Wahlkreis zeigt die merkwürdige Erscheinung einer Abnahme der Zahl der eingeschriebenen Wähler um etwa 1200.

Im **2. Wahlkreis** wurde diesmal eine ganz besondere Rührigkeit entfaltet. Die freisinnige Partei, die den Wahlkreis zu vertheidigen hat, hatte in der Privatwohnung im ersten Stock der Bessel-Straße 17 ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Für die einzelnen Stadtgegenden waren außerdem Gruppen-Bureaux errichtet, für die Hallesche Vorstadt allein deren zwei, und zwar für die Gegend östlich der Belle-Alliancestraße im Amtszimmer des Rektors der Gemeindeschule in der Gneisenaustraße 7, für die Gegend westlich der genannten Straße in der Kreuzbergstr. 1. Für die beiden Gruppen in der Potsdamer Vorstadt waren die Bureaus in einem Laden des Hauses Magdeburgerstr. 13 vereinigt. Neu war diesmal in der Organisation die Einsetzung von Bezirksleitern, denen die Obmänner von 3 bis 4 Wahlbezirken unterstellt waren. Die Vorbereitungen waren im Uebrigen von der Partei mit großer Sorgfalt getroffen. Für jeden Wähler war ein kouvertirter und adressirter Brief vorbereitet, welcher ihn im Falle des Säumens an seine Pflicht erinnern sollte. Die Briefe der erscheinenden Wähler wurden sofort kassirt, die verbleibenden Briefe aber gegen Schluß der Wahl den „Schleppern" übergeben. — Die **konservative Partei** hatte gestern noch in vielen Tausenden von Exemplaren die Rede des Herrn von Treitschke zur Vertheilung gebracht. Heute prangen an allen Säulen des Wahlkreises mächtige rosarothe Plakate, auf denen alle reichstreuen Wähler („andere finden," wie es auf den Anschlagsäulen ausdrücklich heißt, „keinen Einlaß") zu einer Versammlung nach der Viktoriabrauerei geladen werden, wo man das Wahlresultat verkündigen wird und wo auch der Kandidat Dr. Irmer, dessen Name mit fast ½ Meter großen Buchstaben gedruckt ist, eine Ansprache halten wird. Die Zentralstelle der konservativen Partei befand sich in einem Restaurationszimmer der Belle-Alliancestr. 23, des Eckhauses der Kreuzbergstraße. Von hier aus wurden an die noch nicht vollbesetzten Wahllokale Zettelvertheiler und Hilfskräfte entsandt. Außerdem waren 8 Unterbureaus errichtet, deren Bezirke sich im Wesentlichen mit denen der Bürgervereine deckten. Für jedes Wahllokal war endlich noch ein besonderes Agitationsbureau installirt. Die Zentralstelle der Sozialdemokraten befand sich im alten Saale der Bockbrauerei, außerdem waren für den Süden und den Westen je eine, für die Friedrichstadt zwei, für den Südwesten 3 Unterbureaus errichtet, in denen schon um 8 Uhr regstes Leben herrschte. In Gruppen traten die Parteigenossen an, um sich in die einzelnen Wahllokale zu begeben. Der Beginn der Wahl vollzog sich im allgemeinen ruhig.

Die Wahlbetheiligung in den Vormittagsstunden entsprach im allgemeinen nicht den gehegten Erwartungen. Bis um 12½ Uhr waren in den einzelnen Lokalen etwa 130—160 von 600—800 Wahlberechtigten an die Urne getreten. Im 113. Bezirk, der allerdings über 1300 Wähler umfaßt, hatten 320 ihr Wahlrecht ausgeübt. Erst in der 2. Hälfte der Mittagsstunde machte sich eine etwas lebhaftere Betheiligung bemerkbar, doch wird das Gros der Arbeiter erst nach 4 Uhr zu erwarten sein. Die Haltung war überall eine ruhige, wenn auch die agitatorische Thätigkeit der einzelnen Parteien fortgesetzt eine rege blieb. In der Nachmittagsstunde verbreitete die konservative Partei durch Vertrauensmänner folgende auf rothem Papier gedruckte Aufforderung: „Reichstreue Wähler! Freisinnige und Sozialdemokraten werden bis zum letzten Mann an die Wahlurne geschleppt; es droht der Sieg der Sozialdemokratie. An diesem würde jeder einzelne Vaterlandsfreund die Schuld tragen, welcher der Wahl fern bleibt. Reichstreue Wähler kommt!" Gleichzeitig begann das Heranholen der noch Säumigen, denen blaue Zettel mit der Aufforderung „im Interesse der nationalen Sache" zu erscheinen, zugestellt wurden.

Im **3. Berliner Reichstags-Wahlkreise**, wo neben den Deutschfreisinnigen und Sozialdemokraten im letzten Augenblick die Kartellparteien mit der Kandidatur des Oberbürgermeisters von Frankfurt a. M. Herrn v. Miquel als Ersatz für die von der nationalliberalen Partei zurückgezogene Kandidatur des Landraths a. D. Herrn von Heldorf-Bedra in den Wahlkampf — eintraten, gestaltete sich die Straßen-Physiognomie in dem westlich der Prinzenstraße belegenen Theile als ein der Würde des Tages angemessener. Im Gegensatze zu der vorigen Reichstags-Wahlagitation fanden sich die Bürgersteige und die öffentlichen Orte frei von jeder Affichirung, selbst an den Wahllokalen, mit Ausnahme der städtischen Schullokale, an welchen die Schuldiener zeitig für die Anbringung der weißen Plakate mit der Aufschrift: Wahllokal für den X. Wahlbezirk Sorge getragen hatten, erinnerte vor Beginn der Wahlaktes keine Affiche an den bedeutungsvollen Tag. Die Deutschfreisinnigen sowohl wie die Sozialdemokraten entfalteten diesmal eine stille, aber wirkungsvolle Agitation. Das Wahlbureau der Freisinnigen befand sich in einem Hintergebäude des Hauses Oranienstraße 147 (am Moritzplatz). Hier hatte man schon Tage lang zuvor eine emsige Thätigkeit entfaltet, für jeden einzelnen Wähler wurden hier „konvertirte Mahnzettel" ausgefertigt, welche dem ersten Vertrauensmann jedes einzelnen Wahlbezirks übergeben wurden, mit der Weisung, dieselben in den Nachmittagsstunden den säumigen Wählern zustellen zu lassen. Die Agitation wurde hier direkt von den Wahllokalen aus betrieben. Von einer eigentlichen Zentralstelle hat die deutschfreisinnige Partei in diesem Wahlkreise Abstand genommen.

Nach 9½ Uhr gestaltete sich das Leben auf der Straße etwas rührliger. Die ersten Zettelvertheiler, welche den Wahllokalen zuströmten, waren die der sozialdemokratischen Partei. Diese Partei hatte ihre Zentralstelle in dem Restaurant Gründel, Dresdenerstraße 116, außerdem hatten die Sozialdemokraten noch 5 Filialen, am Michaelkirchplatz und Josephstraßen-Ecke, an der Alexandrinen- und Sebastianstraßen-Ecke, in dem Lokal „Zum lustigen Stiefel" Skalitzerstraße 18, in der Beuthstraße 10 und Prinzenstraße 96 errichtet. Die Sozialdemokraten hatten in diesem Kreise noch am Mittwoch Abend ein Flugblatt vertheilen lassen, das in scharfer Weise sich gegen die deutschfreisinnige Partei wendete. Der Wahlakt selbst nahm um 10 Uhr seinen regen Anfang.

Im Wahllokal Aula der Gemeindeschule Annenstraße 1b. Wahlvorsteher Schiedsmann Achilles. Der erste Zettel-Vertheiler, welcher auf dem Posten war, war der für Munkel. Fünf Minuten vor zehn Uhr traten gleichzeitig mit dem Vorsitzenden die ersten beiden Wähler ein. „Es ist zehn Uhr, der Wahlgang kann beginnen!" Der Vorsitzende zeigt seine Uhr. Erster Wähler: Emil W. Wie alt sind Sie: 25 Jahre.

Der 4. **Wahlkreis** zeigte am frühen Morgen eine außergewöhnliche Leere in den Straßen. Kein Arbeiterstrom wogte durch die Straßen den Fabriken und Werkstätten zu, deren es in diesem Wahlkreise sehr viele giebt, denn die Mehrzahl der Fabriken feierte. An den Spreeufern, wo sonst etwa 100 Fabrikschornsteine das Ihrige thun, um die Luft mit Kohlendunst zu füllen, hatten heute die Sonnenstrahlen ungehinderten Weg in die Straßen; nur wenige Schornsteine sah man rauchen. Auch in den Wahllokalen selbst herrschte bis 12 Uhr merkwürdige Ruhe. Hier galt es keinen Entscheidungskampf, hier hielt man den Sieg der Sozialdemokratie für selbstverständlich, und deshalb ließ man sich zum Marsch an die Wahlurne Zeit. Wer aber ein Wahllokal betrat, der konnte sicher sein, daß man ihm auf der einen Seite den Zettel mit dem Namen „Paul Singer" in die Hand gab und weithin vernehmbar bedeutete: „Hier wird nur Singer gewählt!" während er auf der anderen Seite vom Zettelvertheiler mit einem verständnißinnigen Blick den Stimmzettel für Eugen Richter in die Hand gedrückt erhielt. Im Uebrigen verhielten sich die Zettelvertheiler „maßvoll", so daß die Schutzleute nichts zu thun hatten, als die Ruhe der Zettelmänner zu bewundern. So spielte sich der Vormittag in diesem langgestreckten Wahlkreise ab, der vom Kottbuser Ufer bis zur Landsberger Allee, ja sogar bis zum Verlorenen Weg (Straße 25 des Bebauungsplanes) reicht und 109 Stadtbezirke und die Wahlbezirke 148—341 umfaßt. Als Wahllokale mußten hier neben den vielen Restaurationen 26 Schulen und mehrere Turnhallen dienen. Von der Polizei waren heute mehr Beamte in Zivil als in Uniform zu treffen.

Für den 5. **Wahlkreis** hatte die freisinnige Partei ihr Bureau in der Rosenthalerstr. 39, dasjenige der Konservativen befand sich Rosenthalerstr. 4, während die Sozialdemokraten ihr Hauptquartier im Restaurant Klitzke, Weinmeisterstraße 6, aufgeschlagen hatten. Die regste Thätigkeit entfalteten schon in den frühen Vormittagsstunden die Sozialdemokraten, welche im Wahlkreise Hunderttausende von Flugblättern für ihren Kandidaten Albert Auerbach auf der Straße vertheilten und außerdem kleine Blätter, welche in wenigen Worten das Programm der Partei enthielten, in die Häuser und Geschäftsläden hineintrugen. Die Freisinnigen ermunterten ihre Wähler in letzter Stunde durch Wahlaufrufe, die auf dem Wege der Post am Morgen in die Hände der Wähler gelangten, während die konservative Partei am gestrigen und vorgestrigen Tage eine rege Agitation entwickelt hatte. In den meisten Fabriken des Wahlkreises wurde heute nicht gearbeitet, in anderen wurde um 12 Uhr Mittags zu arbeiten aufgehört. Der sich Mittags einstellende Massenandrang dauerte bis gegen ½2 Uhr, und so geschah es, daß, namentlich bei der sozialdemokratischen Partei, die Hilfskräfte, wie Zettelvertheiler, Schlepper u. s. w., knapp wurden. Interessant war es ferner zu beobachten, wie Arbeiterfrauen ihre Männer, den Eßkorb in der Hand, bis an die Thür des Wahllokals begleiteten. Allgemeine Heiterkeit erregte es in dem Wahllokal des 215. Stadtbezirks, als nach 12 Uhr eine Frau ihren Mann noch im Hausflur die bezeichnenden Worte nachrief: „Daß Du mir ja den richtigen Zettel reinschmeißt!"

Der sechste Wahlkreis ist der größte im Deutschen Reiche und zählt 104 635 eingeschriebene Wähler. Bei der Nachwahl im Jahre 1888 waren vorhanden 93 587 eingeschriebener Wähler. Vier Parteien, außer Zentrum, stehen sich in dem Wahlkampfe gegenüber und zwar: die deutschfreisinnige Partei (Kandidat Dr. Pachnicke), die sozialdemokratische (Kandidat Liebknecht), das Kartell (Kandidat Frhr. von Lilienecron) und die demokratische Partei (Kandidat Rechtsanwalt Melos-Leipzig). Das Zentral-Wahlbureau der Deutschfreisinnigen befindet sich Brunnenstr. 114 bei Fischer, das der Sozialdemokraten im Lokale des Stadtverordneten Guadt, Brunnenstraße 38, während Lokalbureaus in den verschiedenen Bezirken untergebracht waren. Die Deutschfreisinnigen hatten jedem eingeschriebenen Wähler ein Flugblatt zugesendet unter Beifügung eines Stimmzettels, auf dem genau der Stadtbezirk, der Wahlbezirk und das Wahllokal jedes einzelnen Wählers angegeben waren. Die Sozialdemokraten, wie auch die Kartellisten, begnügten sich mit der Versendung von agitatorischen Flugblättern unter Beifügung der entsprechenden Stimmzettel. Hilfskräfte standen den beiden Parteien in reichem Maße zu Gebote. Die Sozialdemokraten verfügten über mehr als tausend zumeist noch nicht wahlberechtigte Genossen. Viele Fabriken und Werkstätten hatten ihren Arbeitern auf deren Wunsch den Tag frei gegeben. Auf den Bauten wurde von den Maurern nur vereinzelt gearbeitet, mehr von Zimmerleuten. Aeußerlich deutete zuerst nichts auf die große Wahlschlacht hin, die im Laufe des Tages geschlagen werden sollte. Kein Bretterzaun, kein Laternenpfahl trug irgend welche Zeichen einer Wahlagitation. Erst nach ½10 Uhr fing es an, lebendiger auf den Straßen zu werden. Da sah man die „Wahltreiber" bereits in Schaaren auf ihren Posten vor und in den Wahllokalen ziehen. Die Zettelvertheiler der feindlichen Parteien halten übrigens im Allgemeinen gute Freundschaft. Die Konservativen und zum Theil auch die Freisinnigen haben bezahlte Leute, während die Sozialdemokraten lauter eifrige Parteigenossen an die Wahllokale postirt haben. Die gedruckten Stimmzettel zeigten diesmal in Bezug auf Papier und Form ziemliche Uebereinstimmung, nur im Druck waren die Stimmzettel des Kartells von den anderen etwas abweichend, die demokratische Partei und das Zentrum gaben keine Stimmzettel aus. Bis 1 Uhr Nachmittags hatte sich in den Wahllokalen Bemerkenswerthes nicht ereignet. Ziemlich gleichmäßig war die Betheiligung der Wähler, von denen bis dahin etwa der sechste Theil ihre Stimme abgegeben hatte. In den Bezirken von neu bebauten Straßen war der Andrang der Wähler ein stärkerer, namentlich seitens der Arbeiter. Hier bemerkte man auffallend viel Schutzmannsposten vor den Wahllokalen, eine Erscheinung, die mehr im Innern fehlte. Mit den Arbeitern erschienen in größerer Zahl auch viele kleine Beamte, um ihr Wahlrecht auszuüben. Vor den Wahllokalen bildeten sich Gruppen, ebenso standen solche in den Straßen oder durchzogen diese plaudernd und debattirend. Die Stimmung wurde Nachmittags eine lebhaftere.

Vierter Wahlkreis. Bis zur Stunde, Abends 7 Uhr, sind Unregelmäßigkeiten beim Wahlverfahren, mit Ausnahme folgender zwei nicht bekannt geworden: Im 267. Wahlbezirk (Stadtbezirk 159) wurden vom Wahlvorsteher (Armen-Kommissionsvorsteher Balz, Kleine Markusstr. 19—20, Wähler, welche in weniger festlicher Gewandung erschienen und den Eindruck von Arbeitern machten, nach ihrer Legitimation befragt, und, sofern sie keine solche bei sich führten, nach Hause geschickt, um sie zu holen, selbst als die Stunde bereits auf's letzte ging. Es erbitterte dies natürlich umsomehr, als besser gekleidete nicht so genau hinsichtlich ihrer Legitimation zu erfahren hatten. Aehnlich verfuhr Herr Gutschmidt, Vorsteher des 315. Wahlbezirks (Stadtbezirk 175).

Im 6. Wahlkreise übrigens ist verschiedentlich Unfug mit Wahlzetteln getrieben worden. So machte noch im Laufe des Abends aus dem 6. Wahlkreise ein Zettel im 4. Wahlkreise die Runde, welcher ursprünglich gedruckt die Worte „Wilhelm Liebknecht, Schriftsteller in Borsdorf bei Leipzig", enthielt und jetzt lautet: Wilhelm Hundeknecht, Schriftsteller in Borsdorf bei Leipzig, Schafskopf, Volksverdreher, so einen Kerl wählen? Niemals.

Im 315. Wahlbezirk hatte man an dem Wahlvorsteher überhaupt zu beklagen, daß derselbe sich während der ersten Zeit nicht beeilte, die Wähler ihre Namen laut und vernehmlich aussprechen zu lassen, wogegen die Sozialdemokraten jedoch bald Front gemacht haben.

Lokales.

Die Reichstagswahl zeitigt neben vielen ernsten Dingen auch bisweilen humorvolle Blüthen. Namentlich bäumt sich der Pegasus der Provinzial-Queva's bisweilen ganz bedenklich, und es ist nur erfreulich, daß er höchstens die Inseratenspalten der kleinstädtischen Blätter beschädigt. Auch unser Nachbarstädtchen Spandau besitzt einen Dichter, der es sich bei keiner festlichen Gelegenheit nehmen läßt, den Namen der alten Spreefestung ins Gedächtniß zurückzurufen, daß innerhalb der Stadtbefestigungen ein hochbegnadeter Poet wohnt, dessen Versfüßen es keinerlei Abbruch thut, daß der Verfasser früher mit wirklich realistischer Wahrheit die Schilder der Schinken, großen Weißen, Kümmel, Eiern und Würsten verschönte. Der Spandauer Dichter, der zugleich ein Malergenie war, dichtet den freisinnigen Kandidaten folgendermaßen an:

Auf, deutsche Mannen, mit frohem Muth
Am Wahltag zur Urne hin,
Die Selbstbestimmung, wie thut sie doch gut,
Wie regt sich das Herz und der Sinn,
Hei, Fortschritt, laß strahlen dein helles Licht,
Die gewaltige Stimme des Geistes spricht.

Drum frisch und freudig, wir zagen nicht,
Wir haben das Gute erkannt.
Geht auch der Zweifler und Wahn ins Gericht,
Der Fortschritt hält immerdar stand;
Für Kaiser und Reich! Verfassungstreu!
Des Volkes Wohl! unser Feldgeschrei.

Nur Muth! und freundlich die Gegner anschaun,
Der Fortschritt ist immer human.
Ihr könnt mir, dem alten Getreuen hier traun,
Ohn' Sonderinteresse und Wahn,
Wir wählen im Reichstag überzeugungstreu
Den Doktor Max Ruge, Herz froh und frei.

Alb. Rupke.

Wem es nach diesen lichtvollen Versen nicht klar geworden ist, daß er unbedingt freisinnig zu wählen hatte, der muß ein ganz besonders ausgesuchter Esel sein. Leute jedoch, denen ein tieferes Verständniß für die Poesie abgeht, sollen sich jetzt und für alle Zeiten in stummer Ehrfurcht vor einem so bahnbrechenden Genie beugen.

Den gesundheitsschädlichen Zuständen in den Spiegel-Beleganstalten ist man nun endlich mit Untersuchungen im Reichs-Gesundheitsamt näher getreten; besonders hat Dr. Renk, wie er in den amtlichen Veröffentlichungen der genannten Reichsanstalt mittheilt, in verschiedenen Versuchsreihen es unternommen, zumeist Quecksilber zu verstäuben und das staubförmige Quecksilber durch Luftströme zu verbreiten. Eine dieser Versuchsanordnungen ergab positive Resultate und wurde eine Verschleppung von Quecksilberstaub bis auf eine Entfernung von 1,1 Meter in senkrechter Richtung nachgewiesen. Im Einklang hiermit steht das Ergebniß über Untersuchungen aus Spiegelbelegereien in Berlin und Nürnberg. In beiden Fällen enthält der Staub neben Quecksilber auch Zinn. Da Zinn nicht verdampft und in den Beleganstalten hauptsächlich Zinnamalgam in verschiedenen Mischungen mit Quecksilber auf den Boden gelangt und dort zertreten und in Staubform übergeführt wird, so muß Quecksilber unter den Verhältnissen in diesen Anstalten auch mechanisch als Staub (also nicht blos durch Verdampfen allein) in die Luft gelangen können. Eine zweite Versuchsreihe beschäftigte sich mit dem Verdampfen von Quecksilber. Die Ergebnisse dieser Versuche schwankten sehr. Bei einem Verdampfungsversuch in der Zimmertemperatur von 15—20 Grad Celsius wurde für den Quadratmeter Quecksilber Oberfläche pro Tag eine Verdunstung von 4,08 Gramm Quecksilber berechnet, eine Menge, welche 301 Kubikmeter Luft von 20 Grad Celsius mit Quecksilberdampf zu sättigen oder 1954 Kubikmeter Luft von gleicher Beschaffenheit mit einem Gehalte von 20 pCt. Quecksilberdampf zu versehen vermag. Eine dritte Versuchsweise beschäftigte sich mit der Aufnahme von Quecksilber durch die Kleider und ergab, daß unter Umständen recht beträchtliche Quecksilbermengen an den Kleidern haften können. Für die Praxis kann man sich einen ungefähren Anhalt über die Gefahren der Arbeiter bilden, wenn man zunächst annimmt, daß ein Arbeiter bei einer achtstündigen Arbeitszeit etwa drei Kubikmeter Luft ein- und ausathmet, welche bei einem Gehalte von nur 1,5 Milligramm Quecksilber ein Kubikmeter, dem Körper 4,5 Milligramm Quecksilber zuführen. Hierzu kommt, daß der Arbeiter an den Kleidern, dem Schuhwerk, an Haaren und Bart, Quecksilber verschleppt, so daß er auch außerhalb der Fabrik nicht aufhört, Quecksilber einzuathmen. Weiter kommt hinzu, der flugfähige Staub mit gelegentlich hohem Quecksilbergehalte. Nimmt man den Staubgehalt für den Kubikmeter Luft auf nur 5 Milligramm an, so würde dies 15 Milligramm Staub machen, welche der Arbeiter etwa zu athmen hätte, und diese 15 Milligramm Staub würden bei einem Maximalgehalte von 17 pCt. Quecksilber in der achtstündigen Arbeitszeit 2,55 Milligramm Quecksilber repräsentiren können. In gesundheitlicher Beziehung soll der Quecksilberstaub weniger gefährlich sein, als der Quecksilberdampf; für die gewerblichen Gesundheitsmaßnahmen stehen deshalb die Gefahren des Quecksilberdampfes in erster Linie. Bei der Unmöglichkeit, das Verdampfen zu verhüten oder auch nur erheblich einzuschränken, muß die Reinlichkeit im Betriebe, guter Verschluß des nicht zu verbrauchenden Quecksilbers, Sammeln des abfließenden und verspritzenden Materials unter Vermeidung von Staubentwickelung und reichliche Ventilation der Fabrikräume in den Vordergrund treten und dann muß zur persönlichen Gesundheitspflege durch die Arbeiter auf das Verschleppen durch die Kleider geachtet werden. — Soweit die Ergebnisse der praktischen Ermittelungen der obersten Reichsbehörde. Es wird ja nun abzuwarten sein, ob und welche Maßregeln die Behörden zum Schutze der Arbeiter in denjenigen Fabriken, wo viel Quecksilber verarbeitet wird, treffen werden.

Bekanntlich hat unser Parteigenosse Dr. Bruno Schönlank in Nürnberg die Aufmerksamkeit der Behörden zuerst durch sein grundlegendes Werk auf die mörderischen Zustände in den Spiegelbeleganstalten hingewiesen.

Die Verdeutschung der Fremdwörter in der Handelssprache beschäftigte vorgestern Abend den im Restaurant Alt-Karlsbad versammelten Allgemeinen Deutschen Sprachverein. Der Berathung zu Grunde gelegt war ein Entwurf, der auf Grund der Vorarbeiten des Braunschweiger Zweigvereins von dem Herrn C. Magnus zusammengestellt war. Die von dem Wissenschaftsforscher Herrn Dr. Thießen geleitete Berathung war eine sehr eingehende und lebhafte, so daß in der Hitze des Gefechts selbst so begeisterte Anhänger des Verdeutschungssystems, wie Professor Reuleaux, wegen Gebrauchs vermeidbarer Fremdwörter Strafgelder zu zahlen hatten. Im Allgemeinen wurden die Verdeutschungen recht geschickt und passend gewählt, nur einige der Vorschläge dürften in größeren Kreisen auf Widerstand stoßen. Für Kolportage wurde „Flughandel" nach dem Vorbild von „Flugblatt", und „Traghandel" vorgeschlagen. Die „Konfektioneuse" soll sich künftig „Gewandschneiderin" oder „Gewandverkäuferin" nennen! Die im Entwurf aufgenommene Verdeutschung für „Kommis" „Handlungsdiener" wurde gestrichen und nur „Handlungsgehilfe" zugelassen. Für „Champagner" wurde neben dem im Entwurfe aufgeführten „Schaumwein" auch „Sekt" zugelassen. Für „Kapazität" wurde neben „Fassungskraft" und „Fähigkeit" auch „Räumte" vorgeschlagen. Karton wurde als Stoff mit Kartenpappe verdeutscht. Einige Schwierigkeiten verursachte die Uebersetzung von „Zentral", es wurden neben „Mittel"- und „Haupt"- noch „Kern"- und „Gesammt"- aufgenommen. Für „Zentrum" wurde neben „Mitte" auch „das Mittel" eingesetzt, eine Bezeichnung, die im Maschinenbau schon jetzt üblich ist. Cuivre poli wurde mit Glanzmessing verdeutscht.

Die Uebertragung von Sparkassenbüchern geschieht im Publikum und selbst bei Geschäftsleuten in so formloser Weise, daß daraus vielfach Nachtheile für die zeitweiligen Inhaber solcher Bücher entstehen können. Dem Handelsmann T. hierselbst war von dem Maler R. ein Sparkassenbuch über 200 M. zum Kaufe angeboten worden, das auf den Namen dreier Geschwister R. lautete. T. zahlte dem Maler R. den vereinbarten Preis für das Buch aus und wollte den Betrag nach einiger Zeit erheben. Auf der Sparkasse wurde ihm aber bedeutet, daß das Buch als „gestohlen" angemeldet sei. Das Buch wurde in Verwahrung genommen und dem T. anheim gegeben, seine Rechte gegenüber dem Schneidermeister R., dem Vater des Maler R., gerichtlich geltend zu machen. Mit der gegen den Schneidermeister R. erhobenen Klage, diesen zur Einwilligung in die Zahlung des Sparbetrages an T. zu verurtheilen, ist T. vom Gericht abgewiesen worden. Der Verklagte behauptete und wies nach, daß der hinterlegte Sparbetrag von ihm für seine drei minderjährigen Kinder eingezahlt war. Das älteste derselben, der Maler R., sei an dem Tage, an welchem er das Sparkassenbuch an T. verkaufte, noch gar nicht großjährig gewesen und habe das nicht ihm allein, sondern ihm nur gemeinsam mit seinen Geschwistern zustehende Sparkapital unberechtigter Weise veräußert und sei mit dem Erlöse ins Ausland gegangen. Das Gericht wies darauf und ohne weitere Beweiserhebung den Kläger ab. Dieser habe sein Eigenthumsrecht an dem Sparkassenbuche in keiner Weise dargethan. Dieses Eigenthumsrecht hätte von dem Eigenthümer durch eine schriftliche Zession übertragen werden müssen, da es sich um einen Gegenstand im Betrage von über 150 M. handelte. Hieran konnte auch die Statutenbestimmung der Sparkasse, wonach dieselbe berechtigt ist, den Sparbetrag an jeden Inhaber des Buches auszuzahlen ohne dessen Legitimation prüfen zu müssen, nichts geändert werden.

In der Bauwächter Meißner'schen Raubmordaffaire, die sich in der Nacht zum Sonntag, den 7. Dezember des vorigen Jahres auf dem an den Exerzierplatz „zur einsamen Pappel" angrenzenden Grundstücke Eberswalderstraße 29 zugetragen hat, ist vor einigen Tagen der Berliner Kriminalpolizei eine sehr inhaltsschwere Denunziation zugegangen, welche, wie wir hören, in ihren Einzelheiten begründet sein soll, wenigstens haben die gepflogenen Recherchen der Kriminalpolizei gegen den Beschuldigten, welcher erweislich mit dem ermordeten Bauwächter bis zu seiner (des Ermordeten) letzten Stunde zusammengewesen ist, recht erdrückende Belastungsmomente ergeben. Jener Verdächtige hat dadurch den schweren Verdacht der Thäterschaft auf sich geladen, daß er die Behörde bei Entdeckung der schaurigen Bluthat durch erlogene Angaben auf falsche Fährte lenken wollte. Bei späteren Vernehmungen hat sich der Betreffende mit seinen früheren Bekundungen in unlösbare Widersprüche verwickelt. Dem Ermordeten, Bauwächter Meißner, sollten bei dem Morde circa 29 Mark mitsammt einem Bügelportemonnaie geraubt worden sein, nun aber soll sich herausgestellt haben, daß der Todte eine weit größere Sparsumme besessen haben soll.

Wahnsinnig geworden. Eine tief ergreifende Szene war es, welche vor einigen Tagen auf dem Feuerwehrdepot in der Schönebergerstraße sich abspielte. Zu den dort stationirten Mannschaften zählte auch der Ober-Feuerwehrmann Krause. Krause war einer der Bravsten aus der waderen Schaar der Feuerwehrleute. Bei zahlreichen Gelegenheiten hatte er sich ausgezeichnet und kein Wunder daher, wenn Vorgesetzte und Kameraden sich bereits des binnen kurzem zu erwartenden Tages freuten, an welchem er sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern konnte und der ihm bei dieser Gelegenheit zugedachten Ehren zu Theil werden durfte. Aber der Jubilar sollte diesen Ehrentag nicht im Dienst erleben. Während der Brandmeister in der Frühe des Morgens Appell hielt, trat Krause vor die Front und meldete in strammster dienstlicher Haltung: „Herr Brandmeister, ich bitte, mich früher austreten zu lassen!" Auf die Frage des Vorgesetzten nach der Ursache dieser Bitte erwiderte der Mann: „Ich muß Vormittags zur Probe nach dem Opernhaus! Graf Hochberg hat gestern meine Stimme geprüft und mich sofort als ersten Tenoristen engagirt." Noch war der Brandmeister im Unklaren, was mit dem Krause vorgegangen. Waren doch schon Droschkenkutscher vom Bock herunter und auf's hohe C geklettert, weshalb sollte also nicht auch einmal ein Feuerwehrmann „entdeckt" worden sein? Als jener aber hinzufügte: „Ihre Frau, Herr Brandmeister, ist ebenfalls engagirt und sie soll jetzt sogleich mit mir zur Probe kommen!" — da wußte der Brandmeister, daß der noch vor wenigen Minuten dienstfähige Mann plötzlich wahnsinnig geworden sei. Es kam jetzt darauf an, ihn so vorsichtig wie möglich aus dem Depot zu schaffen. Der Vorgesetzte ging daher auf seine Idee ein und sagte zu ihm: „Sie können sofort meine Frau abholen! Ich will Ihnen nur einen Brief an dieselbe mitgeben." Er eilte ins Bureau und schrieb an die Charitéeverwaltung. Dann ließ er eine Droschke vorfahren, welche Krause mit einem anderen von Allem unterrichteten Feuerwehrmann besteigen sollte. Das hatte jedoch seine Schwierigkeit, da Krause sich weigerte, als Opernsänger mit einem Feuerwehrmann in einem Wagen zu fahren, und nicht eher stieg er ein, als bis der Begleiter auf dem Bock Platz genommen hatte. So ging denn die Fahrt nach der Charitée, welche schon Tags darauf den Unglücklichen nach Dalldorf in das Irrenhaus überführen ließ. Für die Psychiatriker nicht uninteressant dürfte die Mittheilung sein, daß Krause häufig die Feuerwache im Opernhause beziehen mußte und so hatte er auch noch am vergangenen Abend daselbst die Wache kommandirt.

Bezüglich des „Bock-Radaus" erläßt der königliche Polizeipräsident, Herr v. Richthofen, auch in diesem Jahre folgende warnende Bekanntmachung:

„Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß während des diesjährigen Ausschanks von Bockbier in der Bockbrauerei auf dem Tempelhofer Berg, wie in allen übrigen Ausschanklokalen das Begleiten der Musik mit wüstem Gesang oder Gebrüll, das gemeinsame Absingen von Liedern, Johlen, das Aufschlagen mit Stöcken oder Bierkrügen auf die Tische, das Werfen mit Eiern oder Brezeln, das Blasen auf sogenannten Radauflöten und dergleichen Ungehörigkeiten unbedingt [...] bleiben haben, und daß Zuwiderhandlungen hiergegen [...] grober Unfug auf Grund des § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuchs behufs strafrechtlicher Ahndung zur Anzeige gebracht werden.

Die Aufsichtsbeamten, welche in genügender Anzahl in den Ausschanklokale anwesend sein werden, sind angewiesen, gegen Exzedenten unnachsichtlich einzuschreiten und dieselben erforderlichenfalls zwangsweise aus dem Lokal zu entfernen.

Ich hege das Vertrauen, daß diese Warnung eine [...] volle Beachtung seitens des Publikums finden, und daß durch verständiges und angemessenes Verhalten des letzteren die Beseitigung des vorbezeichneten Unfugs ohne Anwendung von Zwangsmitteln und ohne Herbeiführung von Bestrafungen gelingen wird."

Polizeibericht. Am 19. d. M. Morgens wurde eine [...] in ihrer Wohnung in der Klosterstraße erhängt vorgefunden. — [...]mittags fiel ein dreijähriger Knabe gegenüber dem Grundstück Elisabeth-Ufer 59 in das Engelbecken, wurde jedoch, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, aus dem Wasser gezogen und seinen Eltern zugeführt. — Als der Arbeiter Thiele Nachmittags in der Steindruckerei von Aberle u. Ko., Louisen-Ufer 11, Abfallöl in die Feuerung eines Dampfkessels gegossen hatte, schlug ihm aus derselben eine mächtige Stichflamme entgegen und setzte seine Kleider in Brand, so daß er schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitt. Er wurde nach dem Krankenhause Bethanien gebracht. — Abends sprang ein 16jähriger Schüler am [...]thorplatz in den Louisenstädtischen Kanal, wurde jedoch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Wohnung seiner Angehörigen gebracht. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann vor dem Hause Mittelstraße Nr. 41 von einem Rollwagen überfahren und erlitt eine so schwere Quetschung des rechten Unterschenkels, daß er nach der Universitäts-Klinik gebracht werden mußte. — Im Laufe des Tages fanden an der Spandauerbrücke [...], Anhaltstraße 10 und Ritterstraße 86 kleinere Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Prozeß Friedenstein. (Dritter Tag.) Die Sitzung wird vom Landgerichtsdirektor Brausewetter um [...] Uhr eröffnet. Derselbe theilt mit, daß der Gesangslehrer [...], welcher durch einen der erst verlesenen Artikel beleidigt ist, sich in Rom befindet.

Es handelt sich heute zunächst um einen Artikel der „Neu-Berlin", durch welchen eine hiesige Schauspielerin Fräulein Bedekowitz beleidigt sein soll. Dieselbe hat inzwischen den Antrag wegen Beleidigung zurückgezogen, so daß es sich nur noch um Erpressung handelt. Es wurden in dem Artikel „pikante Histörchen" über die Schauspielerin zum Besten gegeben und die Quellen untersucht, aus denen ihr [...] Auftreten bestritten wird. Der „reiche [...]" spielt darin natürlich eine Rolle, und es wurde [...] Artikel unter anderem erzählt, daß dieser Frl. B. einmal „200 M. Baumwollenwährung" versprochen habe und als sie das ihr zugesandte Packet öffnete, habe sie 200 Paar Strümpfe vorgefunden. Frl. B. weiß nicht, daß jemals Versuche zur Erpressung bei ihr gemacht worden. Sie habe einmal eine Nummer „Neu-Berlin" zugesandt erhalten, dann sei noch einmal eine Nummer, zugleich mit einer Abonnements-Quittung bei ihr eingegangen. Sie habe dies für eine „Dummheit" gehalten und nicht angenommen, und einige Zeit darauf habe sie ein an sie adressirtes Kouvert vorgefunden, in welchem [...] blau angestrichen, jener Schmähartikel befand. — Der Angeklagte erklärt, daß er von einer solchen Zusendung nichts [...]. Die Zeitungen und die Abonnements-Quittungen seien aus der Expedition verschickt worden, „natürlich ohne alle Pression"; der Vorsitzende hielt dies nach den bisherigen Beweisergebnisse durchaus nicht „natürlich", der Angeklagte aber bleibt dabei, daß zwischen Zusendung der Abonnements-Quittung und den Angriffen in der Zeitung kein Zusammenhang bestehe. — Frl. Gözki, die ehemalige Haushälterin des Angeklagten versichert, daß sie nie irgend ein Gespräch mit angehört habe, in welchem Friedenstein etwa Anweisungen ertheilt hätte, die Zeitungen bestimmten Personen zu senden, um Geld zu erpressen. Die Versendung geschah nach dem Gutsch'schen Bühnen-Almanach. Richtig sei es, daß Fr. häufig in Geldverlegenheit war.

Der Vorsitzende theilt mit, daß vom Kommissionsrath [...]mann ein Brief eingetroffen sei, in welchem er den Strafantrag gegen Landsberger zurücknimmt.

Zur Anklage steht sodann ein Artikel, durch welchen der Redakteur Julius Keller beleidigt ist. Keller hatte im „Lokal-Anzeiger" einen Artikel gegen den [...] veröffentlicht, weil derselbe Frl. Ida Timmling beleidigt [...]. Darauf veröffentlichte Friedenstein in Neu-Berlin jenen [...] den Artikel. Der Angeklagte behauptet, daß derselbe [...] Abwehr gegen die Angriffe des Zeugen gewesen. Die [...] seien „wie ein Blitz aus blauem Himmel" gekommen [...] er sei empört gewesen, daß der Zeuge ihm unsaubere [...] untergelegt habe. Er habe immer nur diejenigen Schauspieler angegriffen, welche die Schauspielkunst als Deckmantel [...] werthung ihrer Schönheit benutzen. — Der Zeuge Keller [...] daß sein Artikel, in welchem er die Sucht gewisser Organe, erbärmlichsten Kulissenklatsch gegen bestimmte Personen zu verwerthen, gegeißelt, dem Angeklagten Anlaß zu einer [...] geben konnte.

Der nächste Fall betrifft die Aktiengesellschaft Pietschmann und Kompagnie. Als die Harmonikafabrik Pietschmann & Söhne in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, [...] „Neu-Berlin" keine Inserate. Darauf erschien in dem Blatt ein scharfer Artikel, in welchem die Verhältnisse der Harmonikafabrik in ungünstigem Lichte geschildert wurde. Derselbe [...] Gehässigkeit und warnte Alle, welche zur Börse gehen, [...] Ankaufe von Aktien, wenn sie nicht Kursverluste erleiden [...]. Der Redakteur Karfunkel war schon vorher einmal bei [...]stein gewesen, um ihn auf Unrichtigkeiten in einem früheren Artikel aufmerksam zu machen. Er hatte damals auch erreicht, daß eine Berichtigung erschien. — Der Angeklagte erklärt [...], dieser Artikel lediglich berechtigte Angriffe gegen die Kursemission enthalte. Er habe gewußt, daß Ludolf Waldmann und andere Komponisten gegen Pietschmann Prozesse führten wegen unbefugter Benutzung ihrer Walzermelodien für Leierkasten. Er habe auch gewußt, daß Waldmann außerordentlich hohe Schädigungsansprüche geltend macht und gerade deshalb [...] den Kurs, mit welchem die Aktien an der Börse erschienen, viel zu hoch gehalten. — Direktor Wittig, der Leiter der [...]gesellschaft, weiß nichts davon, daß der Artikel etwa [...] einer Gelderpressung gehabt habe oder den Ausdruck [...] für entzogene Inserate darstellt. Was die Ansprüche des Ludolf Waldmann betrifft, so sei über die Höhe derselben gar nichts entschieden. Derselbe habe erst 20 000, dann 100 000 Mk., dann 120 000 Mk. verlangt. Inzwischen hat das Reichsgericht entschieden, daß man allerdings auf [...]mann'schen Leierkasten-Walzen einen unbefugten [...] verüben könne und Waldmann habe jetzt 10 000 [...] eingeklagt. Nach den Ermittelungen des gerichtlichen [...]revisors reduzire sich sein Anspruch aber auf ca. [...]. Auch der Redakteur Karfunkel vermag keine Thatsachen [...] geben, welche auf versuchte Erpressung hindeuten.

In einem anderen Falle hat das Blatt „Neu-Berlin" [...] um den Prospekt einer Aktiengesellschaft, welche die [...] Wolff u. Ko. an der Börse einführte, beworben und [...] erhalten. Aber auch hier wird nicht festgestellt, daß [...] gegeben worden, weil sich der Bankier bedroht fühlte.

Auch das Bötzow'sche Bierlokal in der Friedrichstraße [...] Gegenstand wiederholter Angriffe in „Neu-Berlin" gewesen.

Inhaber des Lokals, Restaurateur Moritz, bekundet, daß eines Tages ein junger Mann eine Unterredung mit ihm verlangt habe. Dieser habe ihm mitgetheilt, daß er im Konkurrenzlokale, in dem in der Nähe belegenen Wintergarten, Ohrenzeuge gewesen sei, als über das Essen in seiner Restauration in derber Weise Klage geführt wurde. Es sei doch für einen Restaurateur höchst unangenehm, wenn derartige Gespräche in die Presse gelangten. Der Zeuge hat zunächst erfahren, daß er einen Agenten der Zeitung „Neu-Berlin" vor sich habe und dann gewußt, daß er auf derartige Urtheile über seine Küche nichts gebe, da er wisse, daß er sich in dieser Beziehung nichts vorzuwerfen habe. Obgleich der Mann einen so widerwärtigen Eindruck auf ihn gemacht habe, daß er ihn am liebsten hinausgeworfen hätte, bat der Zeuge ihn dennoch, „um Unannehmlichkeiten vorzubeugen", ein Abonnement und Inserate zum Betrage von 40 Mark aufgegeben. Später sei noch einmal ein fremder Mann bei ihm erschienen, der ihn überreden wollte, ein Album zu Reklamezwecken drucken zu lassen, welches habe sich ebenfalls für einen Vertreter von „Neu-Berlin" ausgegeben. Der Zeuge hat sich ablehnend verhalten, und dann bald darauf eine Notiz in dem genannten Blatte erschienen, in welcher ein Streit zwischen zwei Gästen mit einem Kellner in dem Lokale des Zeugen geschildert und das Benehmen des Letzteren in der abfälligsten Weise beurtheilt wurde. Der Angeklagte Landsberger erklärt, daß er Verfasser dieser Notiz sei, daß sie auf Wahrheit beruhe, da er bei dem fraglichen Vorfall selbst zugegen gewesen.

Ein anderer Fall von Erpressung soll gegen eine hiesige Gummiwaaren-Fabrik gerichtet sein, als ihre Umwandlung in eine Aktien-Gesellschaft erfolgte. Der zu diesem Falle vernommene Zeuge bekundet, daß er den Prospekt des Unternehmens nur deshalb einer so unbedeutenden Zeitung wie „Neu-Berlin" zur Aufnahme gegeben, weil er sonst befürchten müsse, in gehässiger Weise angegriffen zu werden. — Präs.: Pflegen denn solche Prospekte an alle Zeitungen gegeben zu werden? — Zeuge: Nein, man pflegt die anständigen Blätter zu berücksichtigen. — Präs.: Von einem solchen konnte doch auch die Rede sein.

Der Restaurateur F. wurde eines Tages durch eine in „Neu-Berlin" erschienene Notiz aufs Unangenehmste überrascht. In derber, oder nicht mißzuverstehender Weise wurde seine „Treue" in Zweifel gezogen und erzählt, daß er einer preisgekrönten Schönheit, Frau Stuckardt, nach Schluß ihres Auftretens freie Zeche in seinem Lokale gewähre, um dadurch Gäste anzulocken. Vorher hatte er einen Agenten, der für „Neu-Berlin" Annoncen haben wollte, abschlägig beschieden. — Der Zeuge erklärt, daß es ihm gleichgiltig gewesen sei, was jenes Blatt über ihn gebracht, jeder, der ihn und sein Lokal kenne, werde ein anderes Urtheil über ihn haben. Er habe sich auch nicht dadurch zu Zahlungen irgend welcher Art bewegen lassen. Mehr Erfolg hatte der Angeklagte bei dem Inhaber einer Konzerthalle in der Adalbertstraße. Nachdem zunächst das Lokal wie die dort spielende Damenkapelle auf's gehässigste mitgenommen worden war, erschien ein Artikel, der sich lobend aussprach. Bald darauf erschien ein Agent bei dem Besitzer, um für die Zeitung „Neu-Berlin" Inserate haben wollte und dabei darauf hinwies, daß es ihm doch angenehm sein könne, wenn etwa alle zwei Wochen ein lobender Artikel über sein Lokal erscheine. Angesichts der vorigen Schmähartikel hat der Zeuge dann Inserate aufgegeben. Vertheidiger, Dr. Straßmann, will unter Beweis stellen durch Vernehmung des Annoncen-Aquisiteurs Kreutzer, daß der Direktor der Damenkapelle, welcher derzeit der Damenkapelle vorstand, dem Angeklagten Friedenstein 200 Mark geboten habe, wenn einer der abfälligen Artikel widerrufen würde. Dies sei seitens des Angeklagten Friedenstein abgelehnt worden. Der Zeuge, hierüber vernommen, erklärt, daß er von diesem nichts wisse, andererseits sei ihm aber ebenso wenig irgend eine Anweisung von dem Angeklagten Friedenstein ertheilt worden, daß er im Falle einer Ablehnung irgend einen Druck ausüben solle. Seines Wissens habe Friedenstein nur in zulässiger und üblicher Weise Annoncen für sein Blatt zu erlangen gesucht. — Eine von dem Angeklagten Friedenstein bestellte Portion Gänsebraten, welche ihm nicht gefiel und die er deshalb zurückschickte, hat ihm Veranlassung gegeben, einen Schmähartikel gegen den Restaurateur S. in der Friedrichsgrafenstraße zu veröffentlichen. Der Angeklagte giebt dies zwar zu, will aber hierzu berechtigt gewesen sein, da er thatsächlich schlecht bedient worden sei. Etwaige Hintergedanken habe er bei Veröffentlichung des Artikels nicht gehabt. (Fortsetzung folgt.)

Ein „Gebildeter". Der ehemalige Rechtsanwalt Dr. Arnstedt, jetzt erster Direktor des Zentral-Hotels, stand wegen Beleidigung und Körperverletzung vor der 91. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Vorfall, welcher der Anklage zu Grunde liegt, soll sich folgendermaßen zugetragen haben: An einem März-Abende des vorigen Jahres begab sich der Angeklagte mit einem Freunde auf die Bühne des Zentral-Hotel belegenen Wintergartens. Während einer Pause in der Vorstellung wurde er von einigen der Mitspieler ersucht, Bier holen zu lassen und er beauftragte den bei der Maschinerie beschäftigten Arbeiter, Arthelm mit dem Holen desselben. Wie der Angeklagte behauptet hat, Arthelm in ungezogenem Tone eine ablehnende Antwort gegeben und hierüber ist er so erregt geworden, daß er mit seinem Regierstocke einen Schlag gegen den Kopf des Arbeiters führte. Der Angeklagte glaubt indessen nicht, daß der Schlag getroffen habe, vielmehr habe Arthelm den Stock mit der Hand aufgefangen und ihn zerbrochen. Arthelm bekundet dagegen unter dem Eide, daß er in höflichem Tone erwidert habe, er könne seinen Posten nicht verlassen, um Bier zu holen und dann habe der Angeklagte sofort mit den Worten: „Was? Du Laufejunge willst nicht gehorchen?" auf ihn losgeschlagen. Zwei Schläge erhielt er gegen den Kopf, erst beim dritten Schlage fing er den Stock mit der Hand auf und zerbrach denselben. Am folgenden Tage habe er so heftige Kopfschmerzen gehabt, daß er zum Doktor des Wintergartens ging, um sich untersuchen zu lassen, derselbe habe aber keine Verletzungen entdecken können und ihm nichts verschrieben. Dann habe er sich an einen anderen Arzt gewandt, welcher ihm zur Hebung der leichten Gehirnschwellung am Kopfe kühlende Umschläge anrieth. Wenige Tage nach dem Vorfalle sei er von Krämpfen befallen worden und diese seien seit dieser Zeit in unregelmäßigen Zwischenräumen wiedergekehrt. Bei dieser Sachlage hob der Gerichtshof den ersten Termin vor dem Schöffengerichte auf und ordnete die Untersuchung durch den Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Mittenzweig an. Derselbe gab gestern sein Gutachten dahin ab, daß zweifellos die Krämpfe eine Folge der Mißhandlung seien, wenn nicht nachgewiesen werden könnte, daß der Zeuge schon früher damit behaftet gewesen, welche Annahme wenig Wahrscheinlichkeit für sich habe. Schläge gegen den Kopf könnten von höchst üblen Folgen sein, auch wenn sich keine äußeren Verletzungen wahrnehmen ließen, sie könnten die innere Seite des Schädels beschädigen und das Gehirn in Mitleidenschaft ziehen, eine Folge davon seien dann die Krämpfe, die bei dem Zeugen als chronisch zu bezeichnen seien. Derselbe sei wahrscheinlich zeitlebens in seiner Erwerbsthätigkeit behindert, wenn wenig Aussicht auf eine völlige Heilung vorhanden sei. — Auf Grund dieses Gutachtens erklärte sich das Schöffengericht auf Antrag des Staatsanwalts für unzuständig. Die Angelegenheit wird somit vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung gelangen.

Wegen eines aus Fahrlässigkeit begangenen Preßvergehens hatte sich gestern der Redakteur Schönfeldt vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Der Angeschuldigte war früher Redakteur eines Fachblattes für Bauinteressenten. Dasselbe brachte regelmäßig ein Verzeichniß der neu gegründeten Firmen und der eröffneten Konkurse. Durch ein Versehen kam eine Verwechselung vor, die in Bielefeld domizilirte Firma G. gelangte in das Verzeichniß der Konkurse. Der Inhaber derselben strengte gegen den Angeklagten zunächst die Privatklage wegen Beleidigung an, das Schöffengericht vermißte aber jede beleidigende Absicht und überließ es der Staatsanwaltschaft, wegen Fahrlässigkeit Anklage zu erheben, was auch geschah. Der Angeklagte meinte, daß ihm ein Vorwurf nicht zu machen sei. Die betreffenden Notizen seien von einer in der Redaktion thätigen jungen Dame aus dem „Reichsanzeiger" entnommen worden und diese habe das Versehen verschuldet. Eine so rein mechanische Arbeit zu überwachen, könne einem mit sonstigen Geschäften überhäuften Redakteur nicht zugemuthet werden. Uebrigens habe er nach Kräften das zu bedauernde Versehen durch eine fett gedruckte Berichtigung in der nächsten Nummer gutzumachen gesucht. Während der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 30 M. beantragte, fällte der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil, da man dem Angeklagten eine Fahrlässigkeit nicht vorwerfen könne.

Selbstmord im Untersuchungsgefängniß. Vor einigen Tagen wurde ein gewisser Oskar Stieber, ein schon vielfach vorbestrafter Mensch, wegen versuchten schweren Diebstahls zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt und er hatte demnächst seine Ueberführung nach Sonnenburg zu erwarten. In der gestrigen Nacht hat Stieber es vorgezogen, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Schon nach der Urtheilsverkündigung ließ Stieber die Aeußerung fallen, daß er sich das Leben nehmen werde.

Versammlungen.

Eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises tagte am Dienstag, den 18. Februar, in der Norddeutschen Brauerei. Herr Schmidt referirte über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Bei „Verschiedenes" wurde eine Resolution angenommen, nur bei solchen Hutfabrikanten einen Hut zu kaufen, welcher die Arbeiter-Kontrolmarke deutscher Hutmacher führt. Ein Antrag wurde einstimmig angenommen, daß die Genossen den Bedarf von Zigarren die Wittwe Hasenclever, Chausseestr. 49—50 und Brunnenstr. 122, unterstützen sollen, in Anbetracht der Verdienste ihres Mannes, des verstorbenen Genossen Wilhelm Hasenclever um die Sozialdemokratie.

Zur Arbeiterinnenbewegung. Am Sonntag, den 9. ds., fand in Leipzig eine zahlreich besuchte Versammlung der in der Schäfferanche beschäftigten Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Kranz (Berlin) 1. über unsere Lage, 2. über die Organisationsfrage referirte. Beschlüsse konnten nicht gefaßt werden, da beim zweiten Punkte der Tagesordnung dem Referenten von dem überwachenden Beamten auf Grund des § 9 d" sächsischen Vereinsgesetzes das Wort entzogen wurde und als derselbe dagegen protestirte, die Versammlung aufgelöst wurde.

Im 5. Berliner Reichstags-Wahlkreise fanden in der vergangenen Woche mehrere Wählerversammlungen statt; Montag, den 10. Februar, bei Metzner, Landsbergerstraße 37, Mittwoch bei Frillhofe, Rosenthalerstraße, und letzten Freitag eine bei Metzner, die zweite in der Brauerei Bötzow.

Die Montag-Versammlung bei Metzner war derart stark besucht, daß Tische und Stühle entfernt werden mußten; die Menge stand Kopf an Kopf gedrängt in musterhafter Ordnung während der zweistündigen Verhandlungen.

Der Kandidat des Wahlkreises, Albert Auerbach, sprach unter jubelnder Zustimmung der Versammlung über den „Freisinn und die Sozialdemokratie". Trotzdem manche Gegner in der Versammlung anwesend waren, fand keiner den Muth, auf die in jeder Weise zutreffenden Ausführungen des Referenten etwas zu erwidern. Einstimmig wurde eine Resolution, die zur Wahl des Kandidaten Albert Auerbach verpflichtete, angenommen. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, dem aus der Versammlung Hochs auf den Kandidaten folgten, schloß der Vorsitzende Berndt die imposante Versammlung, die draußen von einer Anzahl berittener Schutzleute empfangen wurde.

In der Mittwoch-Versammlung, die gleichfalls stehend abgehalten wurde, referirte unter lebhaftem Beifall Max Baginski über „Bürgerthum und Sozialdemokratie". Der Kandidat Albert Auerbach hielt eine Ansprache an die Versammlung, die dann, da Gegner trotz mehrfacher Aufforderung nicht das Wort nahmen, geschlossen wurde.

Freitag referirte bei Bötzow Kaufmann Karl Rosenthal, der unter wiederholtem stürmischen Beifall die Angriffe Eugen Richter's auf die Sozialdemokratie, insbesondere auf die sozialistischen Kaufleute zurückwies. — In einer Ansprache, die stürmisch applaudirt wurde, wandte sich noch einmal der Kandidat des Kreises, Albert Auerbach, an die Wähler.

Mit der einstimmigen Annahme einer Resolution, die Auerbach's Wahl empfahl, schloß die sehr gut besuchte Versammlung.

In der zweiten Versammlung bei Metzner, Landsbergerstraße 37, referirte der Buchbinder Bernh. Jost über: Die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie. Derselbe legte die Handlungsweise der Konservativen und Freisinnigen klar, fand dieselben nicht mit den Bedürfnissen und Wünschen des Volkes vereinbar, kritisirte die Verhältnisse der Handwerker, Arbeiter, Kaufleute und kleinen Beamten. Hier meldete sich nach mehrfacher Aufforderung ein Freisinniger, der unter der größten Ruhe der Versammlung seine Einwendungen vorbrachte. Vom Referenten sowie einem weiteren Redner wurden dieselben widerlegt. Jetzt erschien aus der Versammlung bei Bötzow der Kandidat Albert Auerbach. Er führte ungefähr Folgendes aus: „Bisher haben unsere hauptsächlichen Gegner in diesem Wahlkampf, die Freisinnigen, gesagt: Wir verschleiern unser Endziel. Nachdem wir jedoch immer und immer wieder gerade die Idee des Sozialismus in seiner ganzen Konsequenz in die Massen der Wähler getragen haben, sieht sich Herr Eugen Richter veranlaßt, den Sozialismus mit „geistigen Waffen" zu bekämpfen. Richter sagt: Kaufmann und Sozialist scheiden sich wie Feuer und Wasser. Ich gebe zu, daß es im sozialistischen Zukunftsstaat keinen Handelsstand geben kann noch darf, denn gerade der Zwischenhandel drängt sich, ohne nutzbringende Arbeit, zwischen Produzenten und Konsumenten. Aber ist denn das Aufhören des Kaufmannsstandes etwas so Schreckliches? Giebt denn heute der Vater sein Kind in die Lehre, nur damit er Kaufmann werden soll, oder aus dem Grunde, daß der Sohn sich späterhin einmal durch seinen Beruf sein Brot verdienen kann? Im sozialistischen Zukunftsstaat, den sich Herr Richter ohne Kaufmannsstand so gräßlich denkt, wird man allerdings einen Bankerott nicht kennen, wird es allerdings eine Exmission wegen Nichtzahlung des Miethszinses nicht geben, wohl aber wird Brot und Bildung für Alle da sein, und deshalb wird es Herrn Richter nicht gelingen, die Kaufleute mit dem Zukunftsstaat gruselig zu machen. Ferner wenden sich die freisinnigen Einpeitscher an die kleinen jüdischen Leute des Wahlkreises, und warnen sie, einen Juden zu wählen, da damit der Antisemitismus wachsen würde. Der Jude, der, trotzdem er mit meinen Ansichten übereinstimmt, aus Feigheit mich nicht wählt, ist keinen Schuß Pulver werth, und auf dessen Anhängerschaft verzichtet die Sozialdemokratie gern. Eine Angstwahl wird diesmal vom Freisinn hier gekämpft; mit den elendesten Mitteln der Verleumdung und Verdächtigung. Aber der Haß, m. H., kann wohl Wunden schlagen und niederreißen, aufbauen kann nur die Liebe. Und wie wir das jetzige politische und wirthschaftliche System mit ganzer Kraft hassen, so lieben wir mit ganzer Inbrunst unser Programm, die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitals. Treten Sie daher mit voller Hoffnung und Begeisterung am 20. Februar ein für die ewigen und unvergänglichen Prinzipien der Sozialdemokratie. (Donnernder, lang anhaltender Beifall.)

Zu einer imposanten Versammlung hatten sich die Wähler des 5. Wahlkreises am 18. d. M. im Konzertsaale der Brauerei Friedrichshain zusammengefunden. Dieser größte Saal Berlins vermochte kein unbesetztes Plätzchen aufzuweisen, selbst die Logen waren vollbesetzt und es herrschte ein bedenklicher Stuhlmangel. Mit der Leitung der Versammlung wurde Herr Schulz betraut. Der Reichstagskandidat für den 5. Wahlkreis, Herr Albert Auerbach sprach über das Thema: „Der kleine Handwerker und die Reichstagswahlen". Der Referent bezeichnete die am 20. Februar stattfindenden Reichstagswahlen als einen Merkstein in der politischen und historischen Entwickelung Deutschlands, da die Wahlen zum ersten Male für die Dauer von 5 Jahren stattfinden. Ein Jeder müsse sich darüber klar werden, welchem Kandidaten er seine Stimme zu geben habe. Deshalb seien die Wähler noch einmal zusammenberufen worden, um sich darüber schlüssig zu werden, ob sie einem Vertreter der bösen Sozialdemokratie ihre Stimme geben können. In eingehender Weise charakterisirte der Vortragende den verflossenen Kartellreichstag, oder, wie der volksthümliche Name laute, die „Hurrahmajorität". Er zeigte, daß durch die Verlängerung der Legislaturperioden von 3 auf 5 Jahre vielen Staatsbürgern auf Jahre hinaus das erste Staatsbürgerrecht entzogen sei, bezw. daß sie an der Ausübung desselben verhindert würden. Von Wahlmüdigkeit sei im Volke in keiner Weise etwas zu verspüren, und dem deutschen Volke sei eine Schmach angethan durch die Verlängerung der Legislaturperioden. Die Thaten des verflossenen Kartellreichstags seien bekannt und die Gefahr sei vorhanden daß dieselben auf 5 Jahre hinaus eine unliebsame Fortsetzung erfahren können. Noch niemals sei die politische Freiheit des Volkes in so hohem Maße bedroht gewesen, wie gerade jetzt. Deshalb warnte Redner vor allzugroßer Vertrauensduselei und vor dem Harmoniedusel, wie er im Schoße der bürgerlichen Parteien auf Grund der kaiserlichen Erlasse Platz gegriffen habe. Er ermahnte die Wähler vielmehr, einen Mann zu wählen, der nicht nach oben sieht, sondern, gestützt auf die breiten Massen des Volkes, eintritt für deren Rechte und Freiheiten. (Bravo.) Der Sozialdemokratie ständen zwei Parteien gegenüber: die konservative Partei bezw. das Kartell und die deutschfreisinnige Partei. Die kleinen Handwerksmeister bildeten heute noch immer die Gefolgschaft der konservativen Partei, obgleich ihnen durch alle konservativen Künste, Innungen, Befähigungsnachweis in keiner Weise geholfen werden könne. Der Niedergang des kleinen Handwerks sei durch die wirthschaftliche Entwickelung bedingt und die Zeit sei nicht mehr fern, wo es nur noch Kunsthandwerker und Reparaturarbeiter geben werde. Beide Gruppen würden nur die kleine Minderzahl bilden und die große Masse der Handwerker würde in den Fabriken verschwinden. Der kleine selbstständige Handwerker würde zum unfreien Lohnarbeiter. Dann wären sie eingereiht in die große Masse des Proletariats und dann, ja dann wären die Interessen die gleichen, was heute zum großen Theile von den Handwerkern nicht erkannt werde. Das ganze Elend des kleinen Handwerkerthums wußte Redner treffend vor Augen zu führen. Er zeigte, daß der größte Theil der heutigen Handwerksmeister nur noch eine Scheinselbstständigkeit bewahre und vollständig abhängig sei vom Großbetriebe, vom Kapital. Mehr als alle Agitation, so hoffte Redner, würde der wirthschaftliche Prozeß den Kleinhandwerkern endlich die Augen öffnen. Würde eine Kartellmajorität wiederum in den Reichstag einziehen, dann seien recht erbauliche Geschenke für den deutschen Arbeiter zu erwarten, als da sind: Zwangsinnung, Befähigungsnachweis, Arbeitsbücher, Beschränkung des Koalitionsrechtes, Aufhebung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts! — Ebenso scharf, wie von den Konservativen werde von den Deutschfreisinnigen der Sozialdemokratie entgegen getreten und dies sei nur mit Freuden zu begrüßen, denn dadurch würden nur der Sozialdemokratie neue Anhänger zugeführt. Die Sünden dieser Partei beleuchtete Redner in greller Weise und warnte die Wähler davor, sich von den Netzen dieser Partei fangen zu lassen. Er erinnerte an die Stichwahlen im Jahre 1887, wo sie gegen die Sozialdemokraten für Kartellbrüder gestimmt hatten; er erinnerte an die Abstimmung über das Sozialistengesetz im Jahre 1884 (Abkommandirungen), Thatsachen, wie Redner meinte, die sich nicht aus der Welt schaffen lassen. Ebenso, wie die heutige deutschfreisinnige Partei den Namen der Fortschrittspartei habe fahren lassen, seien ihr auch die Ideen dieser verschwunden; sie verwahre sich dagegen, daß sie mit den Männern identifizirt werde, die im Jahre 1848 für die Freiheit des Volkes ihr Blut verspritzt haben. Die freisinnige Demokratie habe sich ein Recht nach dem anderen nehmen lassen und nichts gethan, neue Volksrechte zu erringen. Die freisinnige Partei sei nichts weiter, als eine Opposition im Frack und in Glacéhandschuhen, die wahre Opposition im Volksinteresse sei nur noch bei der sozialdemokratischen Partei zu finden. Ebenso, wie auf politischem Gebiete habe die freisinnige Partei auf kommunalem Gebiete gewirthschaftet. Die politische Freiheit des Volkes werde durch die freisinnige Partei nicht mehr gewahrt, den Hort der Volksrechte bilde heute die sozialdemokratische Partei. Durch ein Vertheidigungssystem sei nicht zum Siege zu gelangen, sondern nur durch einen frischen fröhlichen Angriff, wie die Sozialdemokratie im 5. Wahlkreise ihn unternehme. Sie wolle nicht nur die frühere Stimmenzahl erlangen, sondern an Terrain gewinnen. Des Weiteren widerlegte Redner, vielfach von Beifall unterbrochen, die Einwendungen, die von den „nationalen" Parteien gegen das sozialdemokratische Programm gemacht worden und zeigte, daß unter dem Deckmantel des Nationalitätenschwindels die Giftpflanze des Antisemitismus in das Volk hineingepflanzt wäre, die ärgste Reaktion Einzug gehalten habe. Die deutschen Arbeiter aber seien zu klug gewesen, um sich durch diesen Keil auseinander treiben zu lassen. Auf den vielverlästerten sozialistischen Zukunftsstaat eingehend, zeigte Redner, daß in diesem die Majorität des Volkes zu stimmen habe, allerdings in vollster Freiheit, nicht wie jetzt unter dem Zwange der Großgrundbesitzer, der Schlotbarone ꝛc. Der sozialistische Zukunftsstaat werde allerdings aufräumen mit einer ganzen Reihe von Leuten, die nicht anders „arbeiten", als mit der Kuponscheere, die durch Börsenschwindel ein großes Vermögen zusammenjobbern, kurz, mit allen Leuten, die nicht arbeiten, trotzdem sie nicht Sozialdemokraten sind. Eine solche Ehe, wie heute, werde es in dem Zukunftsstaate nicht geben, ein solcher Schacher werde nicht getrieben werden, eine solche Frivolität, wie sie heute bei den besitzenden Klassen herrsche, werde es nicht geben. Im sozialistischen Zukunftsstaate werde der Zwischenhandel nicht am Marke des werkthätigen Volkes saugen können, wo jeder werde arbeiten müssen nach seinen Kräften und die Früchte seiner Arbeit werde genießen können. Heute würden Viele Kaufleute nicht aus Lust am Handeln und aus Liebe zum Schachern, sondern lediglich deshalb, weil sie sich ernähren wollen. Doch ebenso, wie der kleine Handwerkerstand sei der kleine Kaufmannsstand dem Untergange geweiht, der Konkurrenz des Großkapitals verfallen. Das Schreckgespenst, daß es im sozialistischen Zukunftsstaate keine selbstständigen Existenzen geben werde, verliere seine Schrecken durch die erschreckende Sprache der heutigen Verhältnisse. Als Ersatz für die „selbstständigen Existenzen" werde es geben Brot und Bildung für alle! Die wirthschaftliche Nothlage, welche heut die Verzweifelten vor den Lauf der Pistole treibe, werde verschwinden. Das intelligente Kind der Arbeiters werde nicht einem reichen Faulpelze nachzustehen haben, nicht der Geldsack werde herrschen, sondern die Intelligenz. Die Entwickelung der Verhältnisse würde den Bürgerstand ganz von selbst der Sozialdemokratie in die Arme treiben, der Stolz und der Dünkel, welcher viele heute noch beherrsche, werde ganz von selber fallen, wenn sich die wirthschaftlichen Verhältnisse immer mehr zugespitzt haben würden. Dann würden jene stolz sein, der Sozialdemokratie angehören zu dürfen. Bei dieser Wahl werde es sich zeigen, ob in den Köpfen der Kleinhandwerker und Kleinbürger des fünften Wahlkreises es schon Licht geworden sei. Zwar habe die Sozialdemokratie eine große Uebermacht in dieser Hochburg der freisinnigen Partei gegen sich, doch hoffte Redner,

daß die Begeisterung der Anhänger der Sozialdemokratie Wunder verrichten werde und, wenn auch den Feind nicht besiegen, ihm doch eine schwere Wunde beibringen werde. Die Sozialdemokratie könne sich nur auf das Arbeiterthum, das Handwerkerthum und das Kleinbürgerthum stützen, sie besitze nicht die Machtmittel wie die Gegner, dennoch ziehe sie vertrauensvoll in den Kampf mit dem Banner, auf dem geschrieben stehe: Freiheit Gleichheit und Brüderlichkeit!" (Langanhaltender Beifall.) Unter Zusicherung der vollsten Redefreiheit wurden die Gegner aufgefordert, das Wort zu nehmen. Niemand meldete sich. Eingelaufen waren folgende Resolutionen: 1. Die heutige im Saale der früher Lips'schen Brauerei tagende Volksversammlung des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises erklärt sich mit den Ausführungen des sozialdemokratischen Kandidaten, Herrn Albert Auerbach, einverstanden und erklärt, nur für denselben am 20. Februar einzutreten, um die jetzigen unhaltbaren Zustände, welche im Volke immer mehr Unfrieden schaffen, abzuschaffen, um den wirthschaftlichen und internationalen Frieden herzustellen, was nur durch die Sozialdemokratie geschehen kann, wenn dieselbe durch eine große Zahl von Abgeordneten im Reichstage vertreten ist. 2. Die heutige Versammlung beschließt, für die größte Verbreitung des „Berliner Volksblatt" und der „Volkstribüne" Sorge tragen zu wollen. 3. Die heutige Versammlung beschließt, nur solche Hüte zu kaufen, die mit der Kontrolmarke deutscher Hutmacher versehen sind. — Nachdem noch ein Redner zur Diskussion gesprochen hatte, wurde Schluß der Diskussion beantragt und angenommen. Die erste Resolution gelangte hierauf zur einstimmigen Annahme. Unter lebhaftem Beifalle nahm hierauf der Referent, Herr Auerbach, das Schlußwort. Mit brausenden Hochrufen auf den sozialdemokratischen Kandidaten des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises, Herrn Albert Auerbach, sowie auf die internationale Sozialdemokratie ging die von über 3000 Personen besuchte Versammlung auseinander.

* * *

Achtung! Den Mitgliedern des Vereins zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend hiermit zur Kenntniß, daß die statutenmäßige Versammlung am Freitag, den 21. Februar, nicht stattfindet.

Fachverein der Holz- und Bretterträger. Freitag, Abends 8 Uhr, Oranienstr. 180, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die wirthschaftlichen Umwälzungen der französischen Revolution". Referent: Herr J. Türk. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes. Die Kollegen werden ersucht, in ihrem eigenen Interesse in dieser Versammlung zu erscheinen.

Verein des technischen Personals der deutschen Bühnen. Versammlung am 22. Februar, 11 Uhr Abends, Fischerstr. 41. Einschlagen der Fahnennägel. Festbericht.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Drechsler Deutschlands (E. H. 68, Bezirk D.) Sonntag, den 23. d. Mts., Vormittags 10½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Gaadt, Brunnenstr. 38. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Berathung der Abänderungsanträge. 3. Delegirtenwahl und Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Ortsverwaltung Berlin I. Versammlung am Sonntag, den 23. d. M., Vormittags 10½ Uhr, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag und Diskussion über „Produktion und Konsumtion". Referent Herr Brunck. 3. Ist es möglich in der Hornbranche in einen sofortigen Streik einzutreten. 4. Berathung über das Remtschuß-Reglement. 5. Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen in der Versammlung, sowie in den Zahlstellen Dresdenerstraße 116 und Reichenbergerstr. 14. Sonnabends von 8½—9½ Uhr.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin III, hält am Sonntag, den 23. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Volgmann, Andreasstr. 26, eine Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Jost über die herrschende Arbeitslosigkeit und die Vertheuerung der Lebensmittel. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten.

Verein zur Pflege freireligiösen Lebens. Sonntag, den 23. d. M., Vormittags 10½ Uhr, Beuthstr. 22, 1 Treppe, Vortrag des Herrn Dr. Wille über „Duldsamkeit". Gäste (Herren und Damen) haben freien Zutritt.

Kranken- und Begräbnißkasse für die im Berliner Gürtler- und Bronzeurgewerbe beschäftigten Personen (Eingeschr. Hilfskasse Nr. 60). Generalversammlung Sonntag, den 23. Februar, Vormittags 10½ Uhr, in den Zentral-Festsälen, Oranienstr. 180. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung und Jahresbericht des Rendanten. — 2. Wahl des gesammten Vorstandes und der Ausschußmitglieder. Quittungsbuch legitimirt. Um zahlreichen Besuch wird ersucht.

Freireligiöse Gemeinde. Rosenthalerstr. 38. Sonntag, den 23. Februar, Vormittags 10 Uhr, Vortrag des Herrn Dr. Conrad Schmidt über: „Spinoza". Abends 7 Uhr, Neue Friedrichstr. 35, in den Festsälen von Dräsel, Stiftungsfestfeier. Festvortrag von Herrn G. Dozthorr. (Später Tanz und Unterhaltung.)

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Freitag. Kaiser'scher Männergesangverein Abends 9 Uhr im Restaurant Lamm, Schönhauser Allee 28. — Gesangverein „Laufebeutel" Abends 9 Uhr im Restaurant Hensel, Alexandrinenstr. 16. — „Liedertafel der Maler und verwandter Berufsgenossen" Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine, Brandenburgstr. 60. — Buchbinder-Männerchor Abends 8½ Uhr bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. — Gesangverein „Flöter'sches Doppelquartett" Abends 9 Uhr im Restaurant Muschold, Landsbergerstr. 31. — Gesangverein „Fortschritt" Abends 9 Uhr im Restaurant Blumenstr. 40. — Gesangverein „Echo 1872" Abends 9 Uhr Oranienstraße 58. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gesangverein „Ossian" Abends 9 Uhr, Dresdenerstr. 80 bei Gustavus. — Huppert'sche Sänger-Vereinigung „Harmonie" Abends 9 Uhr bei Wieß, Weberstr. 17. — Gesangverein „Sängerhain" Abends 9 Uhr Adalbertstr. 21. — Liedertafel des Fachvereins der Steinträger Berlins Abends 9 Uhr Große Hamburgerstr. 4 Uebungsstunde. — Gesangverein „Ohnesorge" Abends 9 Uhr, Restaurant Meyer, Alte Jakobstr. 83. — Gesangverein „Widerhall" Abends 9 Uhr bei Herrn Goge, Köpnickerstr. 191. — Gesangverein „Lorbeerkranz" 8½ Uhr Restaurant Weinstr. 11. — Arbeiter-Gesangverein „Nord" Uebungsstunde Abends 8½ Uhr im Restaurant Gnadt, Brunnenstr. 38. Stimmbegabte auch passive Mitglieder werden aufgenommen. — Voigt'scher Dilettanten-Orchesterverein, Uebungsstunde von 8½—11 Uhr Abends im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 16, 1 Tr. — Berliner Turngenossenschaft (I. Männerabtheilung) Abends 8½ Uhr in der städtischen Turnhalle, Wasserthorstr. 31. — Turnverein „Hasenhaide" (Männerabtheilung) Ab. 9 Uhr Dieffenbachstr. 60—61. — Turnverein „Froh u. Frei" (Männerabth.) Abends 8½ Uhr Bergstraße 59. — Wissenschaftlicher Verein für Roller'sche Stenographie Abends 8½ Uhr im Restaurant Ziethen, Dorotheenstr. 81. Unterricht und Uebungsstunde. — Allgemeiner Arends'scher Stenographenverein, Abtheilung „Vorwärts". Abends 8½ Uhr im Restaurant Roll, Mariannenplatz 11. — Arends'scher Stenographenverein „Apollobund" Abends 9 Uhr im Restaurant Sendelstr. 30. — Verein ehemaliger Dr. Doebbelin'scher Schüler Abends 9 Uhr im Restaurant Krebs, Friedrichstr. 208. — Voigt'scher Dilettanten-Orchesterverein Abends 8½ Uhr Uebungsstunde im Restaurant Gülütischer Garten Scharrenstr. 13. — Zitherverein „Alpenveilchen" Abends 8½ Uhr im Restaurant „Waldstatt" Belleallianceſtr. 89. — Rauchklub „Westend" Abends 9 Uhr im Hohenzollerngarten Steglitzerstr. 27. — Rauchklub „Weichselblatt" Abends 8½ Uhr im Restaurant Skalitzerstr. 147a. — Rauchklub „Ohne Zwang" Abends 8½ Uhr im Restaurant W. Späth Weinstr. 24. — Verein ehemaliger Schüler der 22. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant Schröder Steglitzerstr. 18. — Lese- und Diskutirklub Herwegh Abends 9 Uhr im Lokale des Herrn Otto Linke, Forsterstr. 46. Gäste, Herren und Damen, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Sozialdemokratischer Lese- und Diskutirklub Lassalle Abends 8½ Uhr Eisenstr. 14 bei Ziemer. Gäste durch Mitglieder können eingeführt werden. — Sozialdemokratischer Lese- und Diskutirklub Vorwärts Abends 8½ Uhr in Poland's Lokal, Naunynstr. 83. Sitzung. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. — Arbeitergesangverein „Hoffnung" Friedrichsberg bei Reusch, Frankfurter Chaussee- und Dorfstraßen-Ecke. Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. — Männerchor der „Berliner Mechaniker" Abends 9 Uhr im Restaurant Krüger, Franzstr. 8. — Verein ehemaliger Schüler der 28. Gemeindeschule Abends 8½ Uhr Königstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Leseklub „Karl Marx" Abends von 9—11 Uhr bei Schönfeld, Mariendorferstr. 10.

Wahl-Resultate.

(Privat-Telegramme des „Berliner Volksblatt.")

Brandenburg. Kartell 2489, Freisinnig 3816, Sozialdemokrat 5085. 50 Landorte fehlen noch.

Spremberg. Vorläufig Breil 4714.

Potsdam-Osthavelland. (Vorläufig.) Sozialdemokrat 4681, Freisinn 6455, Kartell 5558.

Königsberg. Schultze 12 300, Kartell 5500, Freisinn 7000, zersplittert 350. Stichwahl.

Elberfeld. Harm 18473, Weyerbusch 11 148, Evertz 3837, Windthorst 2483.

Luckenwalde. Tabert 2014, Langenbucher 528, Kropatscheck 297.

Frankfurt a. M. Schmidt (Soz.) 12 592, Oswalt (Kartell) 6962, Drill (Dem.) 5957, Ebner (Fortsch.) 2511, Biehl (Handw.) 1566.

Nordhausen, Bis jetzt Glocke (Soz.) 2498, Freisinn 3665, Kartell 2618 Stimmen.

Velten, Soz. 669, Freisinn 194, Konserv. 174 St.

Frankfurt a. O. Metzner (Soz.) 3685, Freisinnig 2116, Konservativ 1797 Stimmen.

Teltow-Beeskow-Storkow (unvollständig):

	Soz.	Konserv.	Freis.
Rixdorf	3982	974	352
Britz	556	265	66
Treptow	130	73	26
Buckow	16	115	44
Johannisthal	122	56	9
Niederschönweide	118	26	40
Adlershof	333	104	55
Wilmersdorf	367	356	52
Grünau	102	77	34
Schmargendorf	99	157	12
Tempelhof	873	233	126
Rudow	66	124	6
Hoherlehme	23	29	6
Steglitz	631	860	292
Friedenau	153	251	112
Groß-Lichterfelde	220	619	162
Lankwitz	101	130	81

Gera-Reuß. Wurm (Soz.) 7938, Alberti (Kartell) 3728, Kalb (dfr.) 9833, vorläufig.

Braunschweig-Stadt. Blos (Soz.) 9573, Winter (dfr.) 3898, Orth (Kartell) 4591, im Ganzen bisher 11 597, 5086, 4591.

Lübeck. Schwartz (Soz.) 6093, Brehmer (Kartell) 5140, Barth (freis.) 2171 Stimmen. 6 Landbezirke fehlen.

Straßburg i. E. Eingeschriebene Wähler 18311. Gewählt 13 150. Petri 8269, Bebel 4770.

Halberstadt. Bis jetzt, Dahlen ~~2812~~, Preuß 805, John 699, Rimpau 1064.

Waldenburg. Websky (Kartell) 7209, Eberti (Freisinn) 6969, Kunert (Sozialdemokrat) 6126, Metzner (Zentrum) 1071. Stichwahl zwischen Eberty und Websky.

Leipzig-Landkreis. Glänzender Sieg.

Leipzig-Stadt. Bebel 12 921, Kartell 15 518, Freisinn 998, Antisemit 2562, Demokrat 140. — Stichwahl!

Stuttgart. Kloß (Sozialdemokrat) 10 050, Lutter (Volkspartei) 4046. Siegle (Kartell) 10 249. Stichwahl.

Breslau. West: Soz. 11 500. Kartell 4200. Centr. 1600. Freisinn 6400. !

Breslau Ost: Soz. 9900. Kartell 5800. Centr. 4000. Freisinn 4200.

Nürnberg. Grillenberger 16 800, Freisinn 9500, Nationalliberal 2950, diverse 496.

Gotha. Stichwahl zwischen Kartell und Sozialdemokraten.

Flensburg. Mahlke (Soz.) 3397, Adloff (frs.) 1727, Jebsen (Kartell) 3874, Johannsen (Däne) 1574.

Darmstadt. Sozialdemokrat 5971, Kartell 8743, Freisinn 3975.

Magdeburg. Vollmar (Soz.) 17 256, Hobrecht (natl.) 10 095, Schrader (dfr.) 6868 Stimmen. Vollmar gewählt.

In Hagen soll, nach der „Freis. Ztg.", Richter gewählt sein.

Köln. Lücke (Soz.) 10 653, Greiß (Zentr.) 16 873, Heuser (Kartell) 6544, Barth (freis.) 670 St. Stichwahl.

Mainz. Jöst (Soz.) 7667, Racké (Zentrum) 6086, Jacobi (Kartell) 4646. Stichwahl.

Mannheim. Dreesbach (Soz.) 8651, Richter (Demokrat) 7607, Diffené (Nat.) 9364.

Bremen. Nationalliberal 11 501, Freisinnig 4097, Sozialdemokrat 14 843 Stimmen.

Stettin. Sozialdemokrat 7751, Freisinnig 5389, Kartell 8411 Stimmen.

Ratibor. Bebel 585 Stimmen.

Braunschweig. Blos 13 063, Orth 7148, Winter 5741 bis jetzt.

Randow-Greifenhagen. Sozialdemokrat Körsten 7000.

Hamburg. 1. Wahlkreis: Bebel 17 343, Lutteroth 7878, Barth 4676. 2. Wahlkreis: Dietz 22 504, Rump 3246, Dränert 7790. 3. Wahlkreis: Metzger 24 800, Wörmann 13 374, Adloff 7103.

Altona. Frohme gewählt.

Hannover. Meister 16 000, Wallbrecht (natl.) 9000, Bruel (Welfe) 8600. Stichwahl erforderlich.

Schwerin. Wahlresultat aus Städten Mecklenburgs. Erster Wahlkreis 1025 Kons., 1638 Freis., 1466 Soz. Zweiter Wahlkreis 1415 Konservative. 4239 Natl., 4402 Soz. Dritter Wahlkreis 778 Kons., 451 Natl., 3349 Freis., 1498 Soz. Vierter Wahlkreis 979 Kons., 3621 Freis., 795 Soz. Fünfter Wahlkreis 1677 Kons., 4532 Freis., 4512 Soz. Sechster Wahlkreis 1019 Kons., 1352 Natl., 1387 Freis., 2034 Soz. Strelitz 1542 Kons., 1025 Natl., 3165 Freis., 785 Soz.

Sorau-Forst. Kartell 2124, Freisinn 1234, Sozialdemokrat 4705 Stimmen.

Chemnitz. Schippel 24 424, alle Gegner 14 788.

München. 1. Wahlkreis: Sozialdemokrat 7570, Liberal 7211, Ultramontan 4365, Freisinn 1324. 2. Wahlkreis: Sozialdemokrat mit 20 000 Stimmen gewählt.

Dresden-Altstadt. Sozialist 13 444, Kartell 16 511, Freisinn 1923.

Dresden-Neustadt. Sozialist relative Mehrheit, Stichwahl. Land, Sozialist gesiegt, Ackermann geschlagen. Sieg in Leipzig-Land, Chemnitz und Zwickau.

Rendsburg. 7. Schleswig-Holst. Wahlkreis. Sozialdemokrat 9322, Freisinn 6067, Konservativ 2397.

Neumünster. 7. Kreis: Kartell 2995, Freisinn 7901, Sozialist 11 000 Stimmen. — 5. Kreis (2 Orte): Kartell 571, Freisinn 886, Sozialist 1499 Stimmen. — 9. Kreis (4 Ortschaften): Konservativ 358, Freisinn 498, Sozialist 497 St.

Flensburg. 2. Kreis. Kartell 1565, Freisinn 884, Däne 590, Sozialist 2540 St.

Depeschen.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Posen. Wahlbez. 1. Stadt Posen. Kreis Posen. Es erhielten in Stadt Posen Cegielski (Pole) 4685 St., Herse (dfr.) 1312 St., Gaebel (kons.) 205 und Janiszewski (Soz.) 400 St. Cegielski's Wahl gilt als absolut sicher.

Posen. Wahlbez. 5. Kröben, Prinz Adam Czartoryski (Pole) gewählt.

Köln. Wahlbez. 3. Euskirchen-Bergheim. Dr. Rudolphi (Zentr.)

Stadt Goslar etc. Dr. Drechsler (Reichsp.) [illegible] v. Minnigerode-Wollershausen (Welfe) 4775, Blos [illegible] Träger (dfr.) 427. Stichwahl zwischen Drechsler und [illegible]rode.

Frankfurt a. M. Schmidt (Soz.) 12 65[illegible], Dr. [illegible] (natl.) 7082, Drill (Demokrat) 6127, Dr. Ebner (dfr.) [illegible] (Handwerkerp.) 1598. Stichwahl zwischen Schmidt und [illegible]

Köln. Wahlbez. 4. Rheinbach-Bonn. Dr. [illegible] (Zentr.) gewählt.

Köln. Wahlbez. 5. Siegkreis. Waldbroel. Dr. [illegible] (Zentr.) gewählt.

Trier. Wahlbez. 1. Daun-Prüm-Bitburg. [illegible] (Zentr.) gewählt.

Potsdam. Wahlbezirk 6. Nieder-Barnim. [illegible] zwischen Lohren (Reichsp.) mit rund 12 000 St., [illegible] (Soz.) mit rund 13 500 St., Hausburg (dfr.) [illegible] 4000 St.

Trier. Wahlbez. 2. Witrich-Berncastel. Dieden [illegible] gewählt.

Trier. Wahlbez. 3. Kreis und Stadt Trier. [illegible] (Zentr.) gewählt.

Königsberg i. Pr. Wahlbez. 3. Stadt Königsberg [illegible] Schulze (soz.) 12 372 St., Papendick (dfrs.) 67[illegible] Hoffmann (natl.) 5680 St., Krebs (Zentr.) 306 St. [illegible] wahl zwischen Schulze und Papendick.

Danzig. Wahlbezirk 3. Stadtkreis Danzig. [illegible] (dfr.) 7354 St., Wedekind (Kartell) 3757 St., [illegible] (Soz.) 3525 St., Scharmer (Zentr.) 2143 St., [illegible] (Pole) 213 St. Stichwahl zwischen Rickert und [illegible] Jochmann.

Düsseldorf. Wahlbez. 2. Elberfeld-Barmen. [illegible] (Soz.) 17 776 St., Weyerbusch (Reichsp.) 11 195 St., [illegible] (dfr.) 8794 St., Windthorst (Zentr.) 2456 St., [illegible] (Soz.) gewählt.

Erfurt. Wahlbezirk 1. Stadt- und Landkreis [illegible] hausen. Stichwahl zwischen Mylius (Reichsp.) und [illegible] Schneider-Potsdam (dfr.).

Königreich Sachsen. Leipzig-Stadt: Fabrikbesitzer [illegible] (natl. — Kartell) 15 518, Bebel (Soz.) 12 921 St. [illegible] zwischen Götz und Bebel. — Leipzig-Land ꝛc. Geyer [illegible] gewählt. — Amtsgerichtsbezirk Chemnitz. Schippel [illegible] 23 847, Ancke (natl. — Kartell) 13 248, Richter (dfr.) 91[illegible] (Antisemit) 409 St. 3 noch fehlende Bezirke sind nicht [illegible] gebend. Schippel gewählt. — Amtsgerichtsbezirk Roßwein [illegible] Wahl Mehnert's (dkons.) gesichert. — Amtsgerichtsbezirk [illegible] Gewählt Merbach (Reichsp.) — Dresden. Ackermann [illegible] gewählt. — Pirna. Stichwahl zwischen Grumbt (Reichsp.) [illegible] Eysoldt (dfr.). — Dresden-Altstadt. Hultzsch (kons.) [illegible] Schönfeld (Soz.) 13 427, Dr. Alex. Meyer (dfr.) 1924. [illegible] gewählt.

Stettin. Herbert (Soz.) 7761 St., Dr. Broemel (dfr.) 5389 St., Reitzenstein (natl. — Kartell) 3411 St., [illegible] von Sonnenberg (Antisemit) 566 St.

Elsaß-Lothringen. Stadt- und Landkreis Metz. [illegible] Delles 2224 St., kein ernstlich zu rechnender Gegenkandidat.

Breslau-Ost. Tutzauer (Soz.) 9996 St., v. Seydewitz (kons. — Kartell) 5491 St., Wecker (dfr.) 4129 St. Stichwahl zwischen Tutzauer und Seydewitz.

Breslau-West. Kühn (Soz.) 11 404 St., Vollrath [illegible] 6274 St., Rosenbaum (natl. — Kartell) 5325 St. [illegible] zwischen Kühn und Vollrath.

Potsdam. (Kreis Ost-Havelland). In der Stadt [illegible] erhielt Landrath Dr. Steinmeister (Reichsp.) 3416 St., [illegible] 2639 St., Wernau (Soz.) 1506 St.

Magdeburg. v. Vollmar (Soz.) 17 156 St., [illegible] Hobrecht-Berlin (natl.) 10 095 St., Schrader (dfr.) [illegible] v. Vollmar gewählt.

Mannheim. Diffené (natl.) 8293 St., Dreesbach [illegible] 8214 St., Dr. Richter-Pforzheim (Volksp.) 7102 St. [illegible] ausstehenden Orte beeinflussen voraussichtlich das Resultat [illegible] wahl zwischen Diffené und Dreesbach nicht.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür [illegible] geben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten [illegible] Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, [illegible] Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Am Dienstag, den 18. d. Mts., sollte der Klempner Albert Hentschel, der am Sonnabend gestorben war, [illegible] wig-Krankenhause aus beerdigt werden. Eine Anzahl [illegible] hatten sich eingefunden, um dem Verstorbenen die letzte [illegible] erweisen. Groß war ihr Erstaunen und ihre Entrüstung, [illegible] sie den Leichenwagen ankommen sahen, der den Sarg zum [illegible] los fahren sollte. Es war ein Leichenwagen armseligster Art, den die Ortskrankenkasse der Klempner gestellt hatte. [illegible] der Angabe des Vertreters der Ortskrankenkasse, Herrn Schwanenbeck, soll das Begräbniß dennoch 60 Mk. kosten; auf [illegible] Schwanenbeck fallen für seine Bemühungen nach seiner [illegible] Angabe nicht weniger als 6,50 Mk. Schließlich wurde [illegible] Kollegen ein anderer besserer Leichenwagen besorgt; Herr [illegible] behielt dadurch für seine Bemühungen allerdings nur 1,50 [illegible]. Die Angelegenheit verdient öffentlich besprochen zu werden, [illegible] sonders sind die Mitglieder der Ortskrankenkasse der Klempner dabei interessirt.

H. Theermann, Wrangelstr. 57.

Briefkasten.

A. D. 46. Die Verwaltungsbehörde kann den [illegible] Innungsmeistern eines bestimmten Gewerbes verbieten, Lehrlinge zu halten, wie dies z. B. in Berlin bei den Friseuren und [illegible] bieren geschehen ist.

Heinemann. Sie würden mit der Beleidigungsklage [illegible] Erfolg haben. Wenn Jemand wegen eines gegen ihn gerichteten Diebstahls Verdacht gegen eine bestimmte Person hegt, so [illegible] er von diesem Verdachte der Polizei Mittheilung machen, [illegible] sich dadurch strafbar zu machen. Er handelt vielmehr in Wahrnehmung berechtigter Interessen.

P. Hellerstr. Wenn eine Frau, trotzdem sie genügend Wirthschaftsgeld erhält, Schulden macht, so muß der Mann [illegible] selben trotzdem zahlen. Einen gesetzlichen Weg, um solches [illegible] Zukunft zu vermeiden, giebt es leider nicht, da auch eine [illegible] nung in der Zeitung keinen rechtlichen Erfolg hat.

W. R. 9. Ohne Einsicht in den notariellen Vertrag können wir Ihnen leider keine Auskunft geben. Doch fürchten wir, [illegible] Ihnen und Ihrer Schwiegermutter nicht zu helfen ist.

W. P. 34. Ein Königsurlauber braucht, bis die [illegible] Jahre seiner Dienstzeit um sind, keine Klassensteuer zu zahlen.

Unwissender. Beantragen Sie, sobald Ihnen eine [illegible] richtskostenrechnung zugeht, bei der Gerichtskasse, daß [illegible] Theilzahlungen bewilligt werden, und fügen Sie die erste [illegible] gleich bei. Dem Gesuche wird voraussichtlich stattgegeben werden, wenn Sie auch kein gesetzliches Recht darauf haben.

Sch. 28. Ein Vergnügen, d. h. eine gesellige Zusammenkunft, braucht man bei der Polizei nicht anzumelden. Es ist [illegible] mehr Sache des Wirthes, die Tanzkonzession für diesen [illegible] zu beschaffen, wenn sie ihm nicht allgemein ertheilt ist.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.